

Im Blickpunkt

PREISE IN DEUTSCHLAND

Herausgeber: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Für den Inhalt: Gruppe V A
Dr. Stefan Linz
E-Mail: stefan.linz@destatis.de
Tel.: +49 (0) 611 / 75 26 59
Fax: +49 (0) 611 / 72 40 00

Redaktion: Gruppe I C
Michael Neutze
E-Mail: michael.neutze@destatis.de
Tel.: +49 (0) 611 / 75 29 81

Fachliche Informationen zur Preisstatistik erhalten Sie von den Ansprechpartnern auf Seite 69.

Allgemeine Informationen zum Datenangebot des Statistischen Bundesamtes erhalten Sie im Internet unter www.destatis.de

oder von unserem Informationsservice:

www.destatis.de/kontakt

Tel.: +49 (0) 611 / 75 24 05

Fax: +49 (0) 611 / 75 33 30

Erschienen im Februar 2005

Preis: EUR 9,80 [D]

Bestellnummer: 1021213-04900-1

ISBN: 3-8246-0732-8

Fotorechte:

Titelbild: f_0645 /© irisblende.de

Seite 7: b_0409 /© irisblende.de

Seite 11: b_0406 /© irisblende.de

Seite 23: p_0546 /© irisblende.de

Seite 33: t_0198 /© irisblende.de

Seite 49: RET_029_7/© Gettyimages

Seite 53: CB067368/© Tom Grill, CORBIS

Seite 63: stk32832bsr_7/© Gettyimages

Vertriebspartner: SFG – Servicecenter Fachverlage GmbH
Part of the Elsevier Group
Postfach 43 43
72774 Reutlingen
Tel.: +49 (0) 7071 / 93 53 50
Fax: +49 (0) 7071 / 93 53 35
destatis@s-f-g.com

© Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2005

Für nichtgewerbliche Zwecke sind Vervielfältigung und unentgeltliche Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet. Die Verbreitung, auch auszugsweise, über elektronische Systeme/Datenträger bedarf stets der vorherigen Zustimmung. Alle übrigen Rechte bleiben vorbehalten.

Vorwort

Geld und Preise beeinflussen nahezu alle Bereiche unseres Lebens. Wie wir wohnen, ob wir Auto oder Bahn fahren, wo wir Urlaub machen – Preise sind die Entscheidungskriterien am Markt, sie bieten Orientierung, setzen Grenzen. Das Statistische Bundesamt veröffentlicht regelmäßig Daten zur Preisentwicklung in allen relevanten Wirtschaftsbereichen unseres Landes sowie zu internationalen Preisniveauvergleichen. Diese amtlichen Zahlen zur Entwicklung des Geldwerts bilden die Grundlage zahlloser Entscheidungen in Politik, Wirtschaft und im Privatleben.

Der Blickpunktband „Preise in Deutschland“ ist für Leser aus allen Bereichen unserer Gesellschaft geschrieben. Er vermittelt einen umfassenden Überblick über die Preisentwicklung der letzten Jahre in Deutschland und erläutert die Wirkung wichtiger Ereignisse, wie der Euro-Bargeldeinführung oder der Gesundheitsreform, auf den Geldwert. Gleichzeitig vermittelt der Band viele Hintergründe zum Verstehen und Interpretieren der Daten und ist insoweit eine Anleitung zur Verwendung der amtlichen Preisstatistiken. Da die Preisentwicklung schnelllebig ist, stehen konkrete preisstatistische Ergebnisse nicht im Vordergrund. Die jeweils aktuellen Zahlen können unter www.destatis.de abgerufen werden.

Allen, die an dieser Publikation mitgewirkt haben, danke ich ganz herzlich. Ich wünsche dem Blickpunktband „Preise in Deutschland“ eine große Verbreitung.

Johann Hahlen

Präsident des Statistischen Bundesamtes

Inhalt

1 Einführung	7
2 Die Entwicklung der Verbraucherpreise	11
2.1 Längerfristige Preisentwicklung	12
2.2 Preisentwicklung bei einzelnen Verbrauchsgütern und bei Dienstleistungen	14
2.3 Preisentwicklung bei technischen Produkten	20
3 Datenerhebung und Indexberechnung	23
3.1 Regionale Preiserhebung	24
3.2 Zentrale Preiserhebung	24
3.3 Berechnung der Teilindizes	26
3.4 Berechnung des Gesamtindex	27
3.5 Statistik und Wahrnehmung – Euro oder Teuro?	29
4 Ursachen der Teuerung	33
4.1 Allgemeines Preisniveau und relative Preise	34
4.2 Nachfrageverschiebungen – Beispiel Mieten	34
4.3 Produktionskosten – Beispiel Energie	36
4.4 Administrierte Preise – Beispiel Gesundheitsreform	41
4.5 Die Ausbreitung von Teuerungsimpulsen – Beispiel Stahlpreise	42
4.6 Die Rolle der Geldpolitik	45
5 Internationaler Vergleich des Preisniveaus	49
6 Zukunftsprojekte der Preisstatistik	53
6.1 Hedonische Preismessung	54
6.2 Immobilienpreise	57
6.3 Erzeugerpreise für Dienstleistungen	58
6.4 Optimierung der Stichprobe der Verbraucherpreisstatistik	59
6.5 Räumliche Preisniveauvergleiche innerhalb von Deutschland	60
7 Anhang: Individuelle Teuerung – Berechnung, Datenquellen	63
7.1 Prinzip der Indexberechnung	65
7.2 Beispiel: Individueller Index für Nahrungsmittel	66
Ansprechpartner	69

1 Einführung

1 Einführung

Die Inflationsrate ist eine Zahl. Sie gibt an, wie sich die Preise innerhalb eines Jahres geändert haben. Doch in der Realität gibt es eine Vielzahl unterschiedlicher Preise. Oft kosten die gleichen Produkte an zwei Orten oder in zwei Geschäften nicht dasselbe. Die Preisstatistiker verdichten eine große Menge von Daten, um daraus die allgemeine Preisentwicklung zu berechnen. Das Ergebnis – die Inflationsrate – gibt an, um wie viel Prozent sich das durchschnittliche Preisniveau innerhalb eines Jahres verändert hat. Sie enthält eine Menge von Informationen. Wie ein Seismograph Erdbebewegungen dokumentiert, so zeichnet die gemessene Preisentwicklung Bewegungen auf, die ihre Ursache in Politik oder Wirtschaft haben. Wie setzt sich also diese Zahl zusammen, die im Jahr 2004 bei 1,6 Prozent gelegen hat?

Die Inflationsrate berechnet sich aus der Veränderung des Verbraucherpreisindex. Der Verbraucherpreisindex ist ein Mittelwert aus den Preisen vieler verschiedener Waren und Dienstleistungen, welche ein Haushalt typischerweise benötigt. Dazu gehören Nahrungsmittel und das Telefon, hin und wieder ein Haarschnitt und in langen Abständen auch ein neuer Kühlschrank. In ganz Deutschland sind rund 560 Preisermittler im Einsatz. Sie gehen Monat für Monat durch die Geschäfte und notieren die Preise der Güter des so genannten Warenkorb. Manche Preise steigen im Lauf der Zeit an, andere fallen.

Bei der Auswertung der Daten darf man nicht Äpfel mit Birnen vergleichen: Ein Kleinwagen kostet heute zwar mehr als vor vielen Jahren, doch er ist auch ein viel besseres Auto. Noch größer ist der Unterschied bei Computern. Die Leistung der Prozessoren verdoppelt sich etwa alle zwei Jahre. Solche Qualitätsverbesserungen werden bei der Preismessung berücksichtigt.

Jeweils nach fünf Jahren wird der Warenkorb angepasst. Dann gilt es zu messen, welches Gewicht die

Güter des Warenkorb haben, das heißt wie viel von seinem Budget ein typischer Haushalt etwa für Miete ausgibt. Die Preisentwicklungen der verschiedenen Güterarten werden dementsprechend gewichtet. Der Verbraucher nimmt subjektiv oft eine andere Gewichtung vor. Wer möchte, kann sich seine eigene Teuerungsrate errechnen, abhängig von den eigenen Konsumgewohnheiten – die Anleitung dazu findet sich in dieser Broschüre.

Beeinflusst wird die Teuerungsrate nicht allein von der Einführung des Euro. Ein steigender Ölpreis treibt die Heiz- und Benzinkosten in die Höhe. Welche Wirkung hat die Ökosteuer, wie wirkte sich die BSE-Krise aus und welchen Einfluss hatten die Anschläge vom 11. September 2001? In der Inflationsrate spiegeln sich solche Ereignisse wider.

2 Die Entwicklung der Verbraucherpreise

2 Die Entwicklung der Verbraucherpreise

2.1 Längerfristige Preisentwicklung

Die Teuerung hat in den letzten Jahren tendenziell abgenommen. Betrachtet man die Inflationsraten der letzten 12 Jahre, so zeigt sich, dass die Preise zwar kontinuierlich ansteigen, das Ausmaß des Anstiegs aber immer geringer wird. In der Abbildung 2.1 sind die Inflationsraten dargestellt.

Vor allem zu Beginn der 1990er Jahre, direkt nach der Wiedervereinigung, waren relativ hohe Inflationsraten zu verzeichnen, die hauptsächlich durch massive Mieterhöhungen in den neuen Bundesländern verursacht waren.

Der Trend zu niedrigeren Inflationsraten ist durch die rote Linie angedeutet. Ausnahmen von der Tendenz zu sinkenden Inflationsraten gab es in den Jahren 1997

und in den zwei Jahren vor der Euro-Bargeldeinführung, im Jahr 2000 und 2001.

Im Januar 2002 wurde der Euro eingeführt.

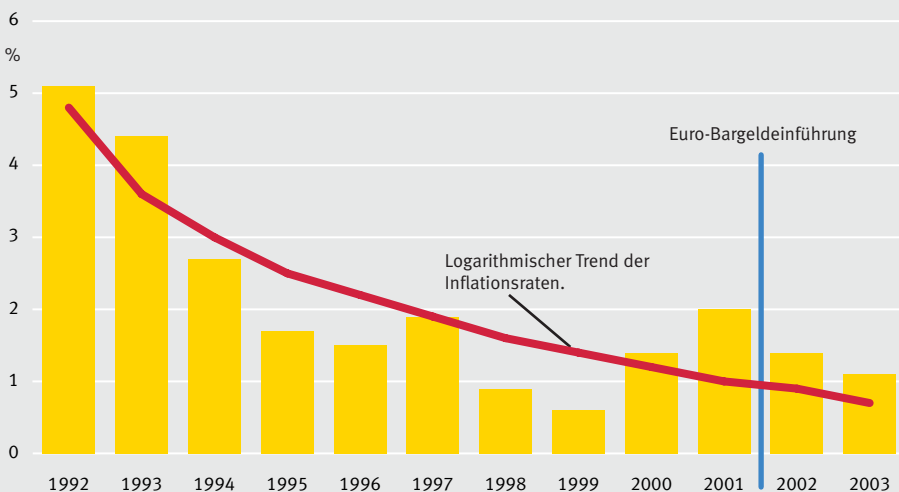
Wie haben sich die Preise aus Sicht der amtlichen Statistik seitdem entwickelt?

In den Jahren 1997 und 2001 waren es verschiedene staatliche Maßnahmen, die preistreibend wirkten. Mehr dazu ist im vierten Abschnitt dieses Hefts zu erfahren. Hinzu kamen im Jahr 2001 noch die BSE-Krise und Maul- und Klauenseuche, die zu steigenden Lebensmittelpreisen führten. Im Jahr 2000 haben hingegen hauptsächlich starke Preissteigerungen bei Heizöl und Benzin das Preisniveau in die Höhe getrieben.

Die Daten des Statistischen Bundesamtes zeigen insgesamt also eine längerfristige Entwicklung, die im Gegensatz zur Wahrnehmung vieler Menschen steht: Der Preisanstieg hat sich in den letzten Jahren nicht

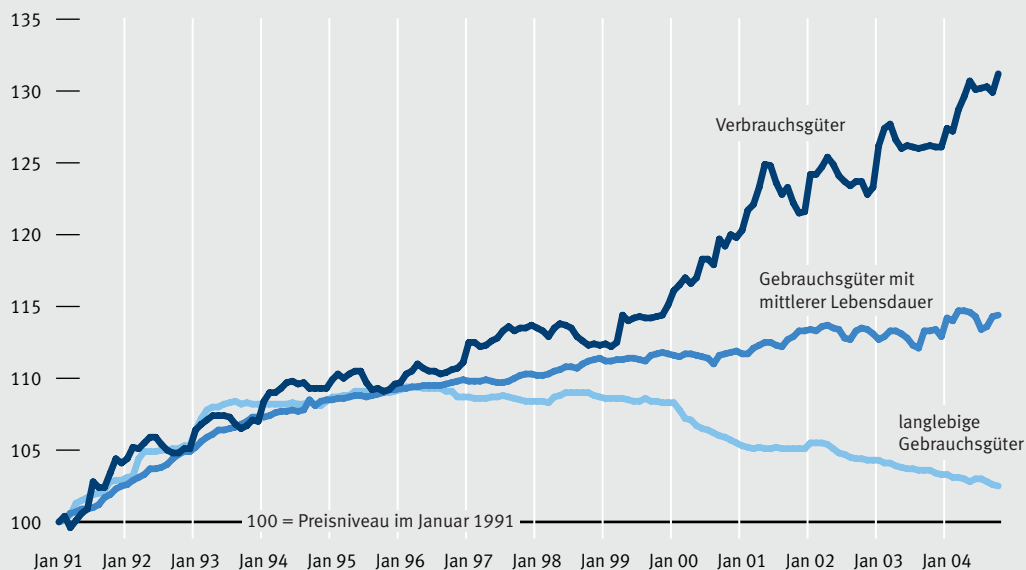
Abb. 2.1: Inflationsraten in Deutschland

Veränderung des Verbraucherpreisindex gegenüber dem Vorjahr in Prozent



Statistisches Bundesamt 2005-02-0054

Abb. 2.2: Verbrauchs- und Gebrauchsgüter
Teilindizes des Verbraucherpreisindex



Statistisches Bundesamt 2005-02-0055

beschleunigt, sondern tendenziell abgeschwächt. Wie kommt es, dass die Statistiker sinkende Inflationsraten messen, während die Bevölkerung von heftigen Preissteigerungen spricht?

Zunächst ist die Inflationsrate eine sehr stark zusammengefasste Zahl. Der Warenkorb der Verbraucherpreisstatistik besteht aus insgesamt 750 unterschiedlichen Güterarten. Die gemessene Teuerung ist also ein Mittelwert aus einer Vielzahl von Preisentwicklungen für einzelne Güter, bei dem sich stärkere und schwächere Preisanstiege gegenseitig ausgleichen.

Um ein detailliertes Bild von der Inflation zu bekommen, kann man sich einzelne Bereiche des Verbraucherpreisindex näher anschauen. In Abbildung 2.2 sind verschiedene Waren nach der Häufigkeit eingeteilt, mit der sie konsumiert werden.

Zu den *Verbrauchsgütern* werden vor allem Nahrungsmittel gezählt. Aber auch Produkte für die Körperpflege oder Zeitungen, Zeitschriften etc. gehören zu den Verbrauchsgütern. Weiterhin werden die Ausgaben für Energie, also zum Beispiel Heizöl, Strom oder Benzin als Verbrauchsgüter bezeichnet. Diese Güter werden relativ oft gekauft oder fast täglich konsumiert.

Die Bevölkerung spricht von heftigen Preissteigerungen.

Wie kommt es, dass die Statistik sinkende Inflationsraten misst?

In die Kategorie der *Gebrauchsgüter mit mittlerer Lebensdauer* fallen Gegenstände, die normalerweise länger halten als Verbrauchsgüter, aber dennoch von Zeit zu Zeit ersetzt werden müssen. Beispiele hierfür sind Bekleidung oder kleinere Elektrogeräte.

Schließlich gibt es noch die *langlebigen Gebrauchsgüter*, beispielsweise der Fernseher oder die Waschmaschine. Sie werden deutlich seltener angeschafft.

Auch wenn beim Kauf von langlebigen Gebrauchsgütern oft ein ausführlicher Preisvergleich durchgeführt wird, so könnten in der Wahrnehmung der Konsumenten die Verbrauchsgüter dominieren – weil sie viel häufiger gekauft werden. In der Abbildung 2.2 ist der Verlauf des Verbraucherpreisindex für die verschiedenen Warengruppen angegeben. Es ist deutlich zu erkennen, dass seit Ende der neunziger Jahre die Preise der häufig gekauften Verbrauchsgüter deutlich stärker angestiegen sind als die Preise der langlebigen Gebrauchsgüter oder der Güter mit mittlerer Lebensdauer.

Insgesamt hat sich der Verbraucherpreisindex in den Jahren nach der Euro-Bargeldeinführung, genau gesprochen von Dezember 2001 bis Oktober 2004, um 3,7% erhöht. Die Verbrauchsgüter verteuerten sich in diesem Zeitraum hingegen um 7,9%.

Lebensmittel sind laut Statistik billiger geworden.

Wie lässt sich das mit meiner Wahrnehmung beim täglichen Einkauf vereinbaren?

Die Preise der Verbrauchsgüter haben also im Schnitt deutlich mehr zugelegt als die der anderen im Warenkorb enthaltenen Güter. Werden diese häufig konsumierten Güter stärker wahrgenommen als die Gebrauchsgüter? Tritt deshalb – in der Wahrnehmung der Konsumenten – die verbraucherfreundliche Preisentwicklung bei den Gebrauchsgütern zu sehr in den Hintergrund? Kann man die moderate Preisentwicklung bei Gebrauchsgütern überhaupt gegen die Preissteigerungen bei den Gütern des täglichen Bedarfs aufrechnen? Mehr Informationen zu diesen Fragen finden sich am Ende des dritten Abschnitts, wo es darum geht, wie die verschiedenen Preisentwicklungen rechnerisch gewichtet werden. Zunächst aber lohnt es sich,

noch einen genaueren Blick auf die Preisentwicklung bei den Verbrauchsgütern zu werfen.

2.2 Preisentwicklung bei einzelnen Verbrauchsgütern und bei Dienstleistungen

Bei den Verbrauchsgütern handelt es sich um viele verschiedene Güterarten und entsprechend gibt es sehr unterschiedliche Preisentwicklungen. Kraftstoffe und Zigaretten haben sich zum Beispiel heftig verteuert, seit mit dem Euro bezahlt wird. Allerdings haben diese Preissteigerungen mit der Einführung des Euro gar nichts zu tun: Die Kraftstoffpreise richten sich in erster Linie nach den Weltmarktpreisen und die Teuerung bei Zigaretten wurde hauptsächlich durch Erhöhungen der Tabaksteuer verursacht.

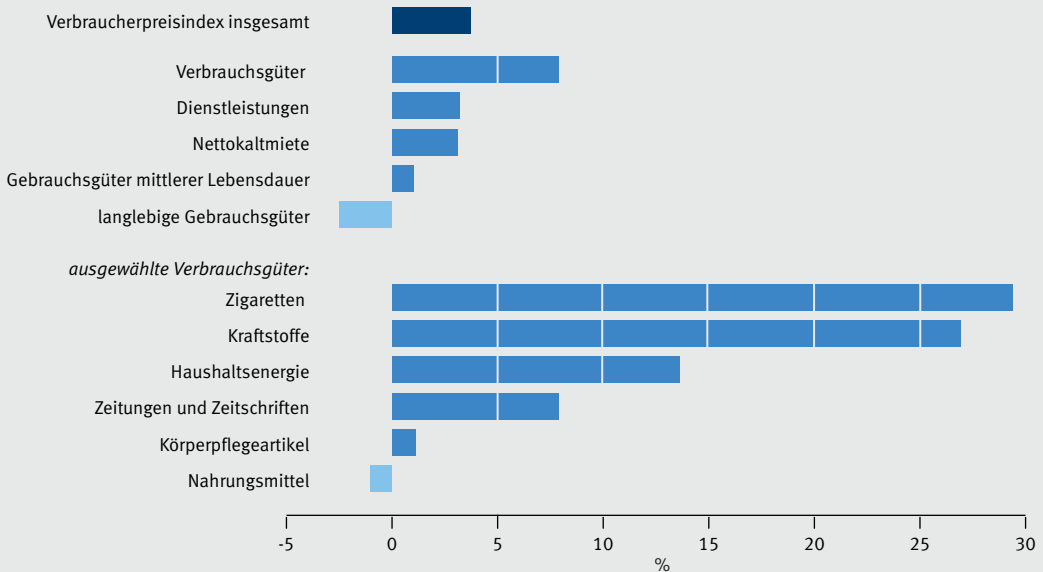
Die Lebensmittel sind unter dem Strich sogar etwas billiger geworden. Hier hatten die Preise jedoch im Jahr 2001 kräftig angezogen, also vor der Einführung des neuen Bargeldes. Die Preisentwicklung in den Jahren nach der Einführung des Euro ist für diese und weitere Beispiele in der Abbildung 2.3 dargestellt.

Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke werden im Warenkorb durch mehr als 150 Produkte, vom Langkornreis über die Erdbeerkonfitüre bis hin zum Karrysaft, vertreten. Hier gibt es Unterschiede in der Preisentwicklung wie kaum in einer anderen Gütergruppe. Bei einer Reihe von Lebensmitteln sind die Preise in den letzten Jahren deutlich gestiegen: Brötchen, Hefengebäck, Honig und Schokolade beispielsweise haben sich zum Teil heftig verteuert. Aber so manches ist eben auch günstiger geworden. Fleischprodukte, Butter oder Bohnenkaffee sind heute preiswerter als in der letzten Phase der DM.

Die Antwort auf die Frage, ob etwas teurer geworden ist, hängt zudem stark vom betrachteten Zeitraum ab. Im Jahr 2001 hatten sich Milch- und Fleischprodukte besonders kräftig verteuert. Der Hauptgrund sind die Tierseuchen. Außerdem haben sich 2001 die Preis-

Abb. 2.3: Teuerung nach der Euro-Bargeldeinführung

Prozentuale Änderung der Teilindizes des Verbraucherpreisindex von Dezember 2001 bis Oktober 2004



Statistisches Bundesamt 2005-02-0056

wettkämpfe im Lebensmitteleinzelhandel beruhigt und das hatte dazu geführt, dass die Einzelhändler wieder höhere Margen aufschlagen konnten. Im Vergleich zum hohen Preisniveau, das Ende 2001 bei den Lebensmittelpreisen gegeben war, sind die Nahrungsmittel im Jahr 2004 sogar relativ günstig.

Bei einzelnen Produkten haben wir aber auch Preisaufschläge von bis zu 100% festgestellt. So sind beispielsweise bestimmte Gemüsesorten im Frühjahr 2002 auf einmal doppelt so teuer gewesen. Aber: Kräftige Preisschwankungen sind bei saisonalen Gütern, wie Obst und Gemüse, nicht ungewöhnlich und in der Regel witterungsbedingt. Das gab es auch schon zu DM-Zeiten. Nicht vergessen werden darf auch, dass die einzelne Preisbeobachtung mit mehreren Hundert weiteren im Bundesgebiet erfassten Preisänderungen für dieselbe Güterart zusammengefasst wird, bevor daraus die Teuerungsrate für dieses Produkt entsteht. Einzelne starke Preiserhöhungen für

ein Produkt werden somit im statistischen Mittelwert ausgeglichen.

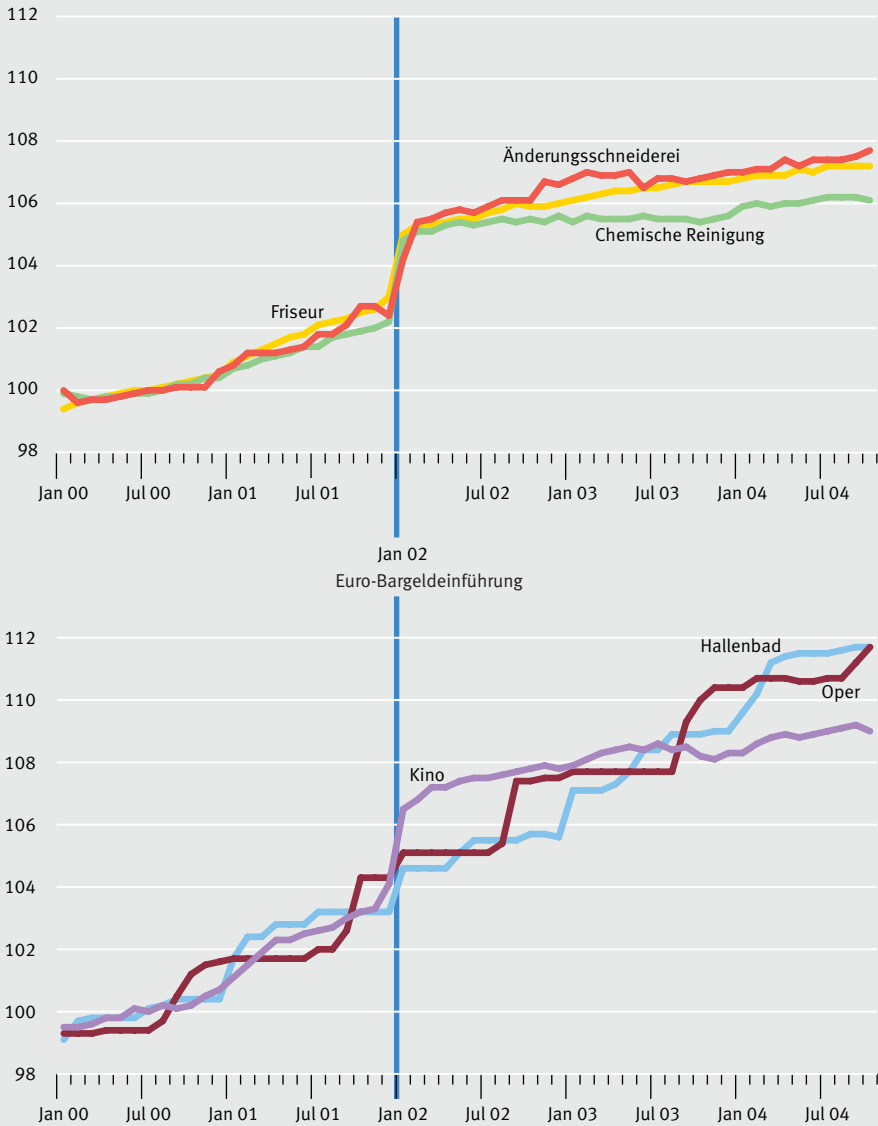
Deutliche Preiserhöhungen gab es auch bei manchen Dienstleistungen, zum Beispiel bei der chemischen Reinigung. Wie die Abbildung 2.4 zeigt, wurde die Reinigung im Zuge der Euro-Bargeldeinführung sprunghaft teurer. Im Januar 2002 sind die Reinigungspreise gegenüber Dezember 2001 um 2,5% angestiegen. Das ist etwa zehnmals mehr als die Preisänderungen gegenüber dem Vormonat, die zu DM-Zeiten üblich waren. Nach der Euro-Bargeldeinführung haben sich die Reinigungsgeschäfte dann allerdings sehr zurückgehalten.

Ähnliche Preissprünge zeigen sich auch bei anderen Dienstleistern wie der Änderungsschneiderei oder dem Friseur.

Entwicklung der Verbraucherpreise

Abb. 2.4: Verschiedene Dienstleistungen

Teilindizes des Verbraucherpreisindex, 100 = Preisniveau im Jahresdurchschnitt 2000



Statistisches Bundesamt 2005-02-0057

Deutlich teurer geworden ist auch der Kinobesuch. Die Eintrittskarte hat zum Zeitpunkt der Bargeld-Umstellung im Januar 2002 2,3% mehr gekostet als im Vormonat. Danach zeigte sich aber auch beim Kino eine sehr moderate Preisentwicklung. Anfang 2004 haben zum Beispiel die Preise für die Oper viel stärker zugelegt als der Eintritt fürs Kino.

Bei Restaurants und Gaststätten ist der „Euro-Knick“ ebenfalls deutlich zu erkennen. Im Januar 2002 hat das Essen in Restaurants 2,3% mehr gekostet als im Dezember 2001. Die Getränke in Gaststätten haben 2% gegenüber dem Vormonat zugelegt. Für einen Monat ist das sehr viel, denn im gesamten Jahr 2001 stiegen die Gaststättenpreise nur um knapp 2%.

Bei der Euro-Umstellung mussten die Restaurantbetreiber ihre Speisekarten meistens neu drucken. Viele Gastwirte haben die Gelegenheit genutzt und ihre Preise angepasst – Anfang des Jahres 2002 ist insgesamt ein deutlicher Preissprung zu beobachten. Haben die

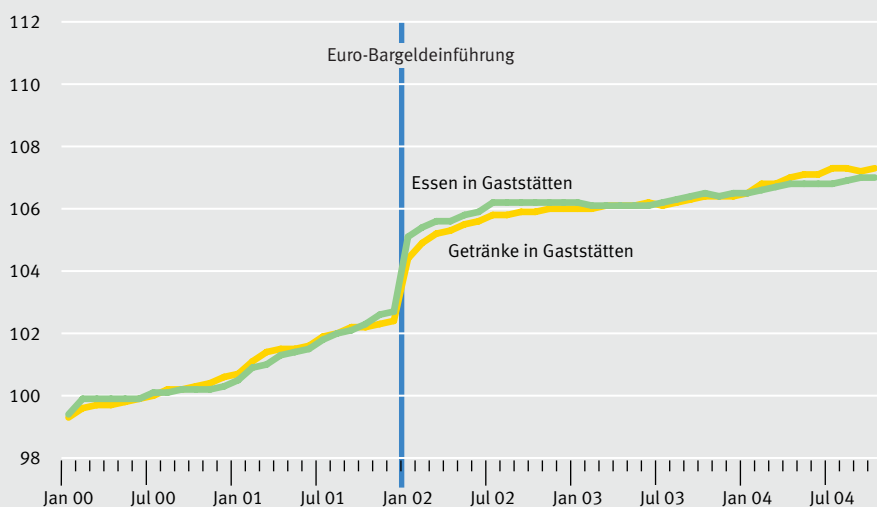
Gastwirte dabei wirklich nur die tatsächlichen Kostensteigerungen weitergegeben?

Viele Restaurants waren im Januar 2002 plötzlich teurer.
Haben die Gastwirte die Gelegenheit genutzt und zu kräftig zugelegt?

Zu dieser Frage gibt es eine Berechnung der Deutschen Bundesbank. Die Volkswirte der Bundesbank haben eine „hypothetische“ Preisentwicklung für verschiedene Dienstleister berechnet, die sich aus der Entwicklung der Betriebskosten ergibt. Normalerweise ist bei den Dienstleistungsbetrieben nämlich ein sehr enger Zusammenhang zwischen der Preisentwicklung und dem Verlauf der durchschnittlichen Betriebskosten zu beobachten. Die von der Bundesbank berechnete hypothetische Preisentwicklung ist in der Abbildung 2.6 dargestellt. Sie zeigt, wie sich die Preise ungefähr entwickelt hätten, wenn im Zuge der

Abb. 2.5: Preise in Gaststätten und Restaurants

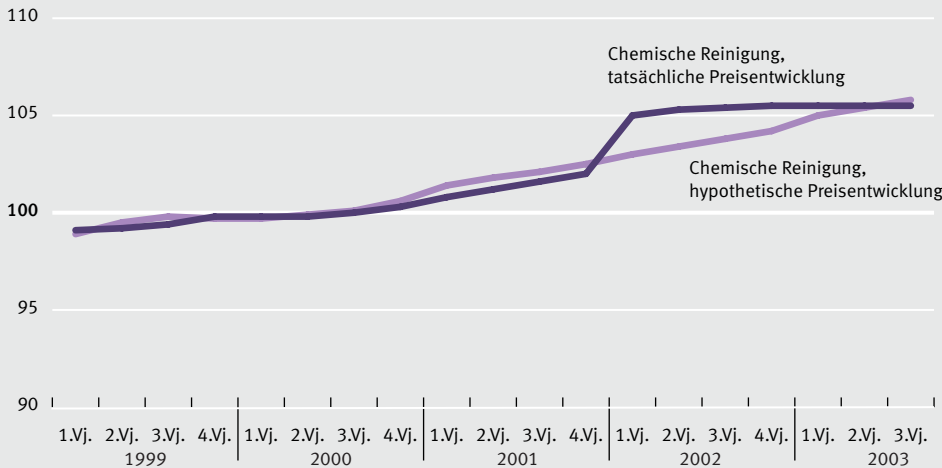
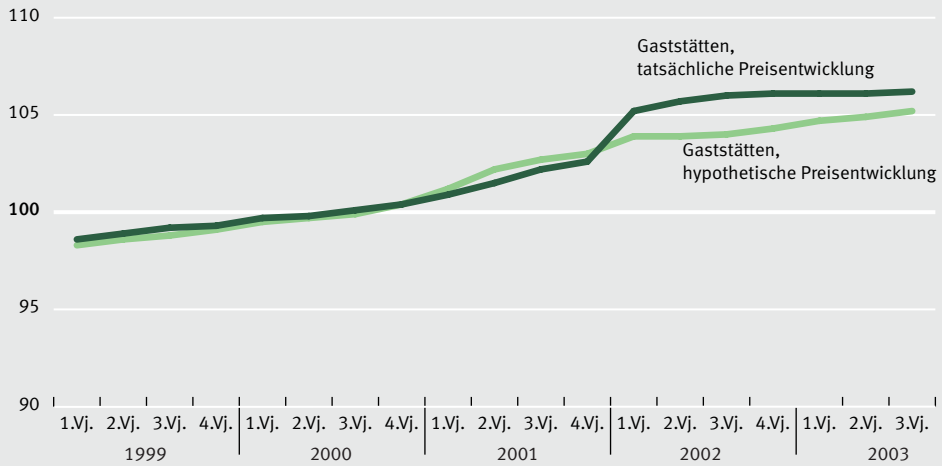
Teilindizes des Verbraucherpreisindex, 100 = Preisniveau im Jahresdurchschnitt 2000



Statistisches Bundesamt 2005-02-0058

Entwicklung der Verbraucherpreise

Abb. 2.6: Hypothetische und tatsächliche Preisentwicklung



Quellen: Hypothetische Preisentwicklung: Berechnung der Deutschen Bundesbank, siehe hierzu den Monatsbericht der Deutschen Bundesbank vom Januar 2004, S. 15-28. Tatsächliche Preisentwicklung: Teilindizes des Verbraucherpreisindex des Statistischen Bundesamtes, Gaststätten insgesamt und Chemische Reinigung insgesamt. 100 = Preisniveau im Jahresdurchschnitt 2000.

Statistisches Bundesamt 2005-02-0059

Preismstellung nur die Betriebskosten weiter gegeben worden wären.

Im Gaststättenbereich sind zum Zeitpunkt der Bargeldumstellung und in den Monaten davor die Betriebskosten durchaus angestiegen. Aufgeschlagen

wurde bei der Euro-Einführung jedoch zum Teil weit aus mehr als der Kostenanstieg: Die Preisentwicklung hat sich deutlich von der Kostenentwicklung abgehoben. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der Chemischen Reinigung. Auch hier wurden zum Zeitpunkt der Bargeldumstellung die Preise über die Entwicklung der

Betriebskosten hinaus angehoben. Bei der Chemischen Reinigung wurde die Preisentwicklung schon zur Mitte des Jahres 2003 wieder von der Kostenentwicklung eingeholt – ein Trend, der sich auch im Gaststättenbereich zeigt. Viele Dienstleister haben offenbar ihren „Preisausflug nach oben“ mittlerweile wieder beendet.

Manchmal ist ein bestimmtes Produkt stark überteuert.

Spiegelt sich das in der Preisstatistik wider?

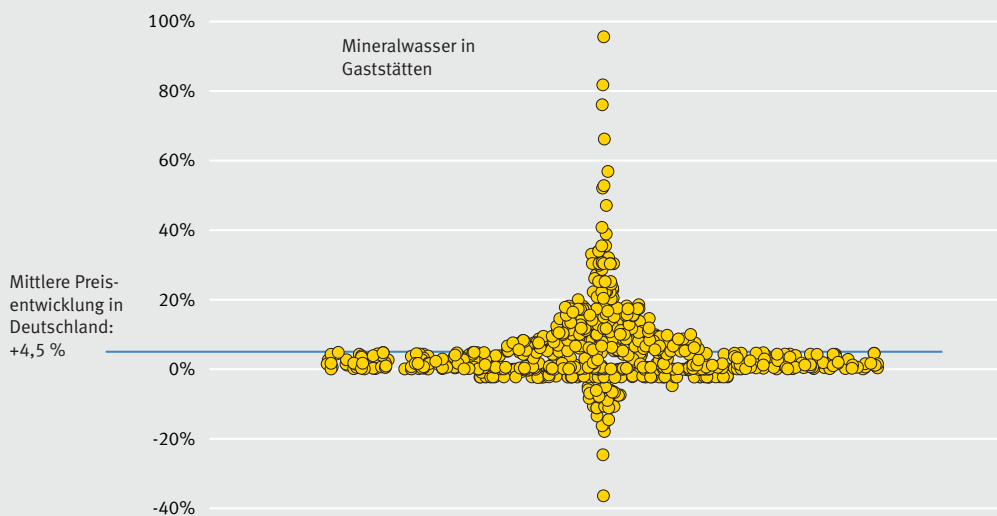
Nimmt man das halbe Jahr vor und nach der Bargeldumstellung, so sind die Preise für Getränke in Gaststätten um etwa vier Prozent gestiegen. Vier Prozent in den 12 Monaten um die Euro-Umstellung – das ist aber immer noch deutlich weniger als von vielen Menschen wahrgenommen. Zahlreiche Konsumenten berichten von weit stärkeren Preiserhöhungen, die sie in ihren Restaurants und Gaststätten beobachtet haben.

Der Betrag von etwa vier Prozent ist aber ein statistischer Mittelwert, der sich aus vielen einzelnen Preisänderungen zusammensetzt. In Abbildung 2.7 ist für jeden einzelnen Gastronomiebetrieb der Stichprobe der Verbraucherpreisstatistik angegeben, wie der Preis für Mineralwasser angepasst wurde. Jeder Punkt steht für eine einzelne Gaststätte. Je breiter die Punktwolke ist, desto mehr Fälle gab es in diesem Bereich der Preiserhöhung. Angegeben ist die Preiserhöhung zwischen Juli 2001 und Juli 2002, also in den sechs Monaten vor und nach der Euro-Bargeldeinführung.

In diesem Bild spiegelt sich die große Bandbreite der Preisänderungen wider. Preiserhöhungen von knapp 100% gab es, sie bleiben aber die seltene Ausnahme. Aufschläge von bis zu 40% kommen öfter mal vor und Erhöhungen um die 20% waren in der Gastronomie schon fast „normal“. Auch Preissenkungen hat es in diesem Zeitraum nicht selten gegeben. Die große Masse der Preisänderungen zeigt sich aber dort, wo die Punktwolke am breitesten ist, nämlich zwischen Null und etwa fünf Prozent.

Abb. 2.7: Preisänderungen in Gaststätten im Jahr um die Euro-Einführung

Prozentuale Änderung der Einzelwerte des Teilindex im Verbraucherpreisindex zwischen Juli 2001 und Juli 2002



Statistisches Bundesamt 2005-02-60

Hier wird der Nachteil eines statistischen Mittelwertes deutlich. Der Durchschnittswert verrät nichts über die einzelnen Preisänderungen, von denen die Menschen betroffen sind. Für den einzelnen Restaurantbesucher ist ein Mittelwert gar nicht relevant. Wenn sein Lieblingsitaliener in München teurer geworden ist, so ist das ärgerlich. Ob in Hamburg ein französisches Restaurant dafür billiger geworden ist, interessiert dann wenig. Die Wahrnehmung der Konsumenten ist individuell, sie lässt sich mit einem statistischen Mittelwert nicht abbilden.

2.3 Preisentwicklung bei technischen Produkten

Bei langlebigen Gebrauchsgütern spielt neben der Preisentwicklung auch die Qualität der Produkte eine sehr wichtige Rolle. Personalcomputer sind wesentlich leistungsfähiger als vor 10 Jahren und ein Golf von heute ist nicht mehr vergleichbar mit dem Auto, das im Jahr 1974 auf den Markt gebracht wurde. In der Verbraucherpreisstatistik werden nicht nur die Preisänderungen, sondern auch Qualitätsänderungen der Waren berücksichtigt. Ändert sich bei einem Produkt die Güterqualität, so wird an dieser Stelle eine Qualitätsbereinigung durchgeführt. Dabei wird der Geldwert der Qualitätsänderungen berechnet und beim Preisvergleich berücksichtigt.

So wurde ab dem 11. September 2004 das Modell der A-Klasse von Mercedes Benz mit veränderter Ausstattung angeboten. Der Wagen war unter anderem mit einem neuen Fahrwerk sowie einem stärkeren Motor ausgestattet und der Benzinverbrauch ist gesunken. Weiterhin wurde zum Beispiel die Klimaanlage verbessert und es gab jetzt Kopfairbags. Gleichzeitig ist der Neupreis der A-Klasse aber um ca. 8% angestiegen und liegt jetzt bei etwa 20 000 Euro.

Welchen Wert hat die Zusatzausstattung, die jetzt serienmäßig zum Auto gehört? Viele dieser Ausstattungsmerkmale waren schon vorher verfügbar, nur musste man bisher einen Aufpreis dafür bezahlen. Um den

Wert der jetzt serienmäßig vorhandenen Zusatzausstattung einzuschätzen, kann man daher die ehemaligen Listenpreise der Ausstattungsmerkmale heranziehen. Die qualitätsbereinigte Preisentwicklung berechnet sich dann als Änderung des Verkaufspreises, abzüglich des Wertes der verbesserten Ausstattung. Allerdings stellt nicht für alle Kunden jede Zusatzausstattung wirklich eine Qualitätsverbesserung dar und deshalb werden in der Statistik nur 50% des Ausstattungswertes als Qualitätsverbesserungen berücksichtigt. Kontrollrechnungen anhand anderer Methoden haben gezeigt, dass diese 50%-Regel bei Pkws zu sehr guten Ergebnissen führt.

Neben den Ausstattungsmerkmalen kann auch der geringere Benzinverbrauch beim Preisvergleich berücksichtigt werden. Hierfür wird eine durchschnittliche Nutzungsdauer und Kilometerlaufleistung angesetzt und für diesen Gesamtzeitraum der mittlere Benzinverbrauch berechnet. Der Unterschied im Kraftstoffverbrauch wird mit den gegenwärtigen Benzinpreisen bewertet und liefert einen guten Anhaltspunkt für den Geldwert des geringeren Verbrauchs.

Langlebige Gebrauchsgüter werden laut Statistik günstiger.

Für die Produkte bezahlt man aber heute zum Teil nicht viel weniger als vor 10 Jahren!

Noch wesentlich stärker macht sich der technische Fortschritt bei Personalcomputern bemerkbar. Vergleicht man zum Beispiel einen Computer von heute mit den Modellen von vor einigen Jahren, so sind die Produkte aufgrund des technischen Fortschritts heute wesentlich leistungsfähiger. In Tabelle 2.1 ist ein gängiger Computer des Jahres 1994 einem häufig gekauften Modell aus dem Jahr 2004 gegenübergestellt.

Der Preis für einen typischen Computer ist also innerhalb von 10 Jahren nur leicht gesunken. Gleichzeitig gab es bei der Leistung aber erhebliche Verbesserungen. Ein direkter Vergleich des neuen PC mit dem

Tab. 2.1: Typische Merkmale von Computern aus den Jahren 1994 und 2004

	1994	2004
Prozessor	486 DX	Pentium 4
Geschwindigkeit	66 MHz	3 000 MHz
Arbeitsspeicher	4 Megabyte	512 Megabyte
Festplatte	260 Megabyte	120 Gigabyte
Preis	2 000 DM (ca. 1 023 Euro)	899 Euro

Ähnliche Entwicklungen, wenn auch längst nicht in demselben Ausmaß wie bei Computern, kann man bei Videokameras, Fernsehern etc. beobachten. In der Abbildung unten ist die Preisentwicklung für

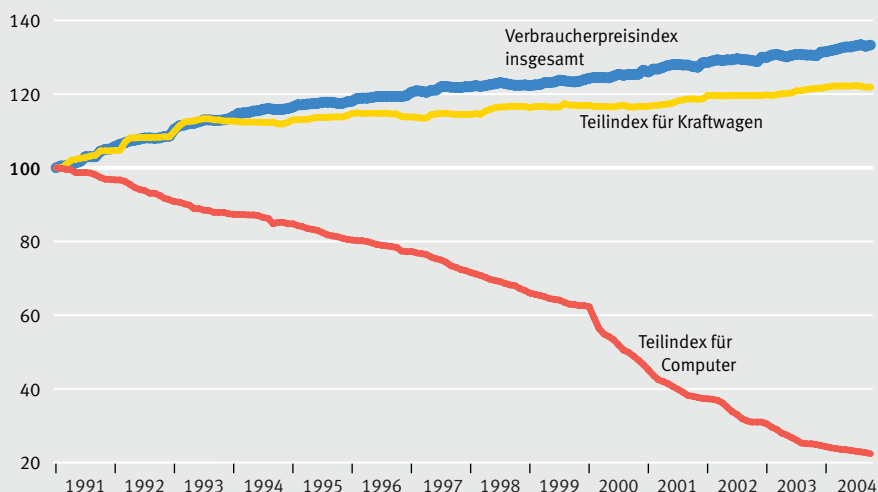
alten Modell wäre nicht möglich, weil es sich um völlig verschiedene Produkte handelt. Daher vergleicht man in der Preisstatistik den Preis des alten Computers mit einem hypothetischen Preis, den die Konsumenten heute im Durchschnitt für das alte Modell bezahlen würden. Das wäre dann deutlich weniger als der damalige Preis! Bei der Preisentwicklung für Personalcomputer im Verbraucherpreisindex zeigt sich deshalb ein stark sinkendes Preisniveau, auch wenn die Konsumenten letztlich heute nicht so sehr viel weniger für einen neuen Computer ausgeben. Sie bekommen aber für das gleiche Geld einen viel besseren Rechner.

Computer und Kraftwagen angegeben.

Qualitätsbereinigungsverfahren sind notwendig, um einen Preisvergleich überhaupt durchführen zu können. Würde man die Qualitätsänderungen in der Preisstatistik nicht berücksichtigen, so würde dies auf einen Vergleich von „Äpfeln mit Birnen“ hinauslaufen. Die Berücksichtigung der Qualitätsverbesserungen führt dazu, dass sich bei den Preisen für technische Produkte ein relativ flacher oder sogar stark fallender Verlauf des Preisniveaus zeigt.

Abb. 2.8: Verbraucherpreisindizes für Kraftwagen und Computer

Verbraucherpreisindex und Teilindizes, 100 = Preisniveau im Januar 1991



Statistisches Bundesamt 2005-02-0061

3 Datenerhebung und Indexberechnung

3 Datenerhebung und Indexberechnung

3.1 Regionale Preiserhebung

Bundesweit gibt es rund 560 Preisermittler. Sie sind es, die zur Mitte eines jeden Monats bestimmte Geschäfte aufsuchen und dort die Preise aufschreiben. Die Preiserheber beobachten Monat für Monat die Preise der gleichen Produkte in denselben Geschäften. Auf diese Weise ist die Vergleichbarkeit der Preise gewährleistet. Bei Gütern mit technischem Fortschritt werden zusätzlich Qualitätsbereinigungsverfahren angewendet.

Soll ein neues Produkt in die Stichprobe aufgenommen werden, so wählt der Preiserheber die gängigste, also die am meisten verkaufte Variante innerhalb der Produktbeschreibung. Lautet die vorgegebene Definition zum Beispiel „Schokolade in Tafeln“, so wählt der Preiserheber diejenige Sorte aus, die in diesem Geschäft am häufigsten verkauft wird. Im Monat darauf wird er dann den Preis genau dieser Sorte wieder erheben. Ein einmal ausgewählter Artikel wird also nur dann gegen einen anderen ausgetauscht, wenn er nicht mehr oder nur noch wenig verkauft wird, also an „Verbrauchsbedeutung“ verloren hat.

Die erhobenen Preise sollen repräsentativ sein.

Wie läuft die Preiserhebung vor Ort ab?

Für die Preiserhebung werden bestimmte Städte und Gemeinden bestimmt, auf die sich die Erhebung dann beschränkt. Das spart Kosten und der Verlust an Repräsentativität ist sehr gering. Denn die Gemeinden sind so gewählt, dass städtische wie ländliche Gebiete, Großstädte und kleinere Gemeinden im Index berücksichtigt werden. Insgesamt gibt es 188 Berichtsgemeinden, die sich auf die 16 Bundesländer verteilen.

Auch innerhalb der Berichtsgemeinden erhalten nicht alle Geschäfte Besuch von den Preisermittlern. Die einbezogenen Geschäfte und Dienstleistungsanbieter sind ebenfalls eine repräsentative Auswahl. Es handelt sich überwiegend um Einzelhandelsgeschäfte, aber auch Dienstleistungsbetriebe wie Friseur oder um Wohnungsvermieter. Bundesweit gibt es rund 40 000 solcher „Berichtsstellen“. Die Auswahl der Geschäfte wird nur dann geändert, wenn ein Geschäft nicht mehr die Produkte anbietet, die in die Statistik eingehen.

Bei der Auswahl der Berichtsstellen werden auch die verschiedenen Geschäftstypen berücksichtigt. Die Verbraucherpreisstatistik unterscheidet für den Einzelhandel folgende Typen von Geschäften:

- Kaufhaus, Warenhaus
- Verbrauchermarkt, SB-Warenhaus
- Supermarkt
- Discounter, Fachmarkt
- Fachgeschäft
- Restlicher Einzelhandel

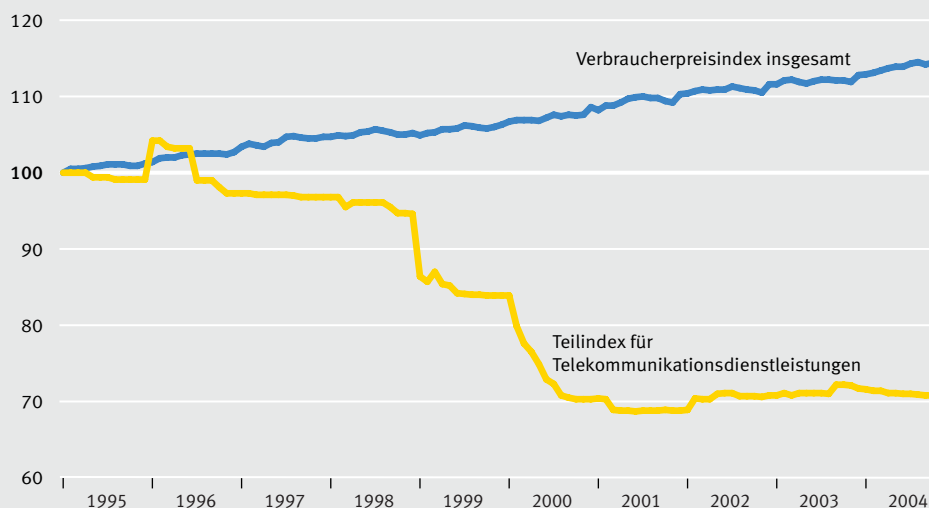
Für die Preiserhebung werden also zunächst Gemeinden, dann Geschäfte und innerhalb der Geschäfte schließlich die absatzstärksten Produktvarianten ausgewählt. Durch dieses Verfahren ist die Repräsentativität der Stichprobe gewährleistet. Sie liefert ein verkleinertes Abbild der realen Verhältnisse.

3.2 Zentrale Preiserhebung

Für bestimmte Waren und Dienstleistungen, zum Beispiel für Produkte des Versandhandels oder für Zeitschriften, gelten allerdings deutschlandweit die gleichen Preise. Bei einer Reihe von Dienstleistungen lassen sich außerdem die Preise der Anbieter relativ leicht über das Internet ermitteln (z.B. Pauschalreisen). In solchen Fällen bietet es sich an, die Preise zentral zu erheben: Etwa 15 Mitarbeiter des Statistischen Bundesamtes sind daher mit der Erhebung von Preisen befasst, die für Gesamtdeutschland gelten. Zentral erhoben werden unter anderem die Preise für Bücher, Zeitungen und Zeitschriften, Tabakwaren,

Abb. 3.1: Telekommunikationsdienstleistungen

Verbraucherpreisindex und Teilindex, 100 = Preisniveau im Januar 1995



Statistisches Bundesamt 2005-02-0062

Pauschalreisen, Versandhandel, Bankdienstleistungen, Versicherungen, Gesundheitsdienstleistungen sowie Post und Telekommunikation.

Die Märkte sind heute sehr schnelllebig.

Wie bleibt die Stichprobe aktuell?

Ein typisches Beispiel für die zentrale Erhebung, also die Preisbeobachtung direkt im Statistischen Bundesamt, ist der Verbraucherpreisindex für Telekommunikationsdienstleistungen. Er setzt sich aus den Teilindizes für Festnetztelefonie, Mobilfunk und Internetnutzung zusammen und enthält alle Telekommunikationsdienstleistungen, die ein durchschnittlicher Haushalt in Anspruch nimmt. Seine Zusammensetzung wird regelmäßig überarbeitet und den geänderten Verbrauchsgewohnheiten angepasst, um den Veränderungen dieses schnelllebigen Marktes gerecht zu werden.

Für die Datenerhebung finden – neben der unverzichtbaren Unternehmensbefragung – Auswertungen von Geschäftsberichten der Telekommunikationsunternehmen, von Pressemitteilungen sowie der Tätigkeits- und Jahresberichte der Regulierungsbehörde für Telekommunikation und Post statt. Auf die Informationen, die die Regulierungsbehörde regelmäßig von den Unternehmen erfragt, kann die Statistik aus Datenschutzgründen nicht zugreifen.

Für den Bereich Mobilfunk werden anhand der erhobenen Daten drei Nutzerprofile unterschieden, die das Telefonieverhalten der verschiedenen Konsumenten abbilden. Die Nutzerprofile repräsentieren Kaumtelefonierer, Wenigtelefonierer und Vieltelefonierer. Jeder Nutzertyp führt nach diesem Modell monatlich eine bestimmte Anzahl von Gesprächen und versendet eine bestimmte Anzahl von SMS. Die Gespräche dieser „repräsentativen Konsumenten“ finden dann jeden Monat zum selben Zeitpunkt, mit derselben Länge und derselben Zielrichtung (ins eigene Netz,

in ein fremdes Netz, ins Festnetz oder ins Ausland) statt. Die Preise für die einzelnen Gespräche werden aus Veröffentlichungen der Firmen sowie aus Tarifdatenbanken im Internet gewonnen. Für jeden Nutzertyp wird anhand der Gespräche, SMS und der Grundgebühr ein monatlicher Rechnungsbetrag ermittelt. Dieser Betrag geht in die Indexberechnung ein.

Abbildung 3.1 zeigt die Preisentwicklung bei Telekommunikationsdienstleistungen im Vergleich zur allgemeinen Preisentwicklung. Der Preisindex für Telekommunikationsdienste ist seit dem Jahr 1995 gesunken: Das Telefongespräch im Festnetz oder im Mobilfunk ist, ebenso wie der Internetzugang, heute deutlich günstiger als im Jahr 1995.

3.3 Berechnung der Teilindizes

In der Abbildung 3.2 ist das System der Preiserhebung in der Verbraucherpreisstatistik noch einmal zusammengefasst. Es gibt die regionale Preiserhebung (z.B. bei Lebensmitteln) und die zentrale Preiserhebung (z.B. bei Büchern, Telekommunikation, Versicherungen).



Die Preisstatistik kann und will nicht jeden einzelnen Preis überall und immer überwachen. Durch eine sorgfältige Stichprobenauswahl ist aber gewährleis-

tet, dass die deutsche Konsumlandschaft realistisch abgebildet ist. Die monatlich 350 000 Preisnotierungen der Preisermittler vor Ort und im Statistischen Bundesamt bilden eine verlässliche Basis für die Berechnung des Verbraucherpreisindex.

Wenn die Preise erfasst sind, geht es im nächsten Schritt darum, sie möglichst schnell auszuwerten. Da die meisten Preise um den 15ten des Monats notiert werden, kann eine Vorabschätzung des Verbraucherpreisindex jeweils schon um den 25sten des *laufenden Monats* veröffentlicht werden. Das endgültige Ergebnis erscheint dann um den 13ten des Monats nach der Erhebung. Damit sind immer sehr aktuelle Informationen zur Preisentwicklung verfügbar.

Vorher müssen aber die Daten ausgewertet werden. Dafür wird im ersten Schritt ein so genannter Elementarindex berechnet. Ein Elementarindex fasst alle Preise zusammen, die für eine Güterart erhoben wurden. In jedem Bundesland entstehen auf diese Weise jeweils 750 Elementarindizes. Ein Elementarindex zeigt beispielsweise, wie sich die Preise für Kinderschuhe in Hessen verändert haben. Die Berechnung der Elementarindizes erfolgt in allen Bundesländern parallel.

Dann werden die Elementarindizes der Bundesländer zu den gesamtdeutschen Teilindizes für diese Güterarten zusammengefasst. Die Teilindizes sind gewichtete Mittelwerte aus den Elementarindizes der Bundesländer. Übrig bleiben also 750 Teilindizes für Gesamtdeutschland – einer pro Güterart. Die Gewichtung entspricht der wirtschaftlichen Bedeutung der Bundesländer: Es wird mit dem Anteil gewichtet, den das Bundesland am gesamten privaten Verbrauch in Deutschland einnimmt. Zum Beispiel werden in Nordrhein-Westfalen mehr Schuhe gekauft als im kleineren Bundesland Hamburg, daher gehen die Preise für Schuhe in Nordrhein-Westfalen mit einem höheren Gewicht in den Index ein. In Tabelle 3.1 ist eine Übersicht über die Gewichte der einzelnen Bundesländer gegeben.

Tab. 3.1: Gewichtung der Länderindizes ¹⁾

Bundesland	Gewicht in %
Nordrhein-Westfalen	23,5
Bayern	15,4
Baden-Württemberg	13,5
Niedersachsen	9,5
Hessen	7,3
Rheinland-Pfalz	4,8
Sachsen	4,6
Berlin	3,8
Schleswig-Holstein	3,3
Brandenburg	2,7
Sachsen-Anhalt	2,7
Thüringen	2,5
Hamburg	2,3
Mecklenburg-Vorpommern	1,8
Saarland	1,3
Bremen	1,0

¹⁾ Anteile an den gesamten privaten Konsumausgaben in Deutschland.

3.4 Berechnung des Gesamtindex

Schließlich werden die 750 gesamtdeutschen Teilindizes für einzelne Güterarten zum allgemeinen Verbraucherpreisindex für Deutschland zusammengefasst. Dabei stellt sich die Frage, mit welchem Gewicht die einzelnen Gütergruppen in den Index eingehen sollen: Da die privaten Haushalte zum Beispiel einen großen Anteil ihrer Ausgaben für Wohnungsmieten aufwenden, muss die Entwicklung der Mietpreise mit einem hohen Gewicht in den Gesamtindex eingehen. Für andere Waren oder Dienstleistungen, wie das Essen im Restaurant, geben die meisten Haushalte im Durchschnitt relativ wenig Geld aus und diese Positionen bekommen daher ein niedriges Gewicht im Preisindex.

Im so genannten *Wägungsschema* des Verbraucherpreisindex ist angegeben, welches Gewicht die verschiedenen Güterarten bekommen. Das Gewicht richtet sich nach dem Ausgabenanteil der Güterart an den gesamten Ausgaben der privaten Haushalte. Die Ausgaben werden vom Statistischen Bundesamt aus den Ergebnissen der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe und der jährlichen Statistik der laufenden Wirtschaftsrechnungen berechnet. Bei diesen Stichproben handelt es sich um eine möglichst zufällige Auswahl

von freiwilligen Befragten, die über einen bestimmten Zeitraum genau aufschreiben, wofür sie ihr Geld ausgeben. Diese Informationen werden dann an die Statistischen Ämter übermittelt. Die Statistiker berechnen daraus durchschnittliche Ausgabenanteile für die Güter des Warenkorbes. Ergänzend werden anonymisiert aufbereitete Ergebnisse der Steuerstatistiken und vieler anderer Datenquellen verwendet. In der Abbildung 3.3 sind die durchschnittlichen Ausgaben für verschiedene Gütergruppen dargestellt.

Man sieht, dass der Durchschnittshaushalt knapp 30% seiner Ausgaben allein für das Wohnen aufwendet. In den Wohnungskosten sind neben der Miete auch die Nebenkosten (Müllabfuhr etc.) und die Kosten für Heizung, Strom, Gas und ähnliches enthalten.

Etwa 12% seines Budgets gibt der repräsentative Haushalt für Lebensmittel und Güter des täglichen Bedarfs (etwa Putzmittel oder Körperpflegeprodukte) aus.

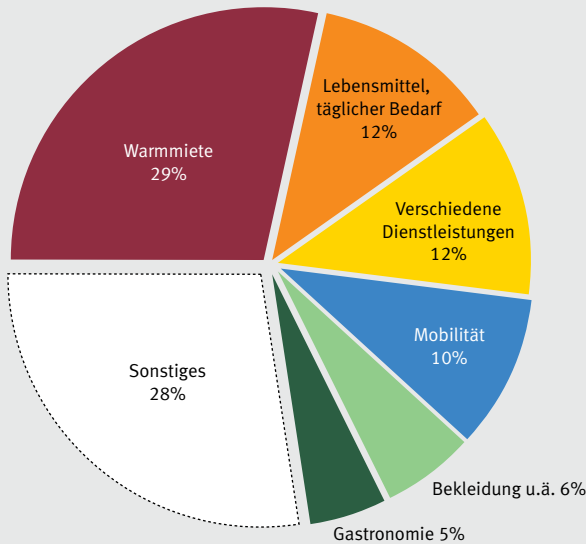
Der Verbraucherpreisindex ist ein gewichteter Mittelwert.

Woher kommen die Informationen zur Gewichtung?

Ebenfalls ungefähr 12% beträgt das Gewicht der verschiedenen Dienstleistungen, die von Haushalten in Anspruch genommen werden. Dazu gehören zum Beispiel die Autoreparatur, der Kindergarten, Friseur und Reinigung oder die Betreuung in Altenheimen.

Unter der Bezeichnung Mobilität sind einerseits Fahrkarten für die öffentlichen Verkehrsmittel, andererseits aber auch die Pkw-Anschaffung und laufende Ausgaben für Benzin, Dieselkraftstoffe und so weiter zusammengefasst. Zum Bereich Bekleidung gehören auch Schuhe, Schmuck und Uhren. Ausgaben in Restaurants, Cafes, in der Mensa oder auch im Hotel sind im Bereich Gastronomie gesammelt.

Abb. 3.3: Gewichtung in der Verbraucherpreisstatistik
Gewichtung verschiedener Ausgabengruppen im Basisjahr 2000



Statistisches Bundesamt 2005-02-0064

In der Tabelle 3.2 ist für diese und weitere Gütergruppen jeweils auch die Preisentwicklung seit dem Basisjahr 2000 angegeben.

Der gesamte Verbraucherpreisindex, der die Preisentwicklung für alle Güterarten zusammenfasst, ist also hier auch wieder ein gewichteter Mittelwert. Die Inflationsrate hängt also nicht nur davon ab, wie sich die Preise verändern. Entscheidend ist auch, mit welchem Gewicht die Preisentwicklung der einzelnen Güterarten in den Gesamtindex eingeht. Die vom Statistischen Bundesamt verwendeten Gewichte gelten für den durchschnittlichen Konsumenten. Es handelt sich also um Gewichte, die repräsentativ für einen durchschnittlichen deutschen Haushalt sind.

Den durchschnittlichen Konsumenten gibt es allerdings nur in der Theorie. Wer zum Beispiel kein Auto hat, wird auch kein Geld für Benzin ausgeben, obwohl Kraftstoffe im Wägungsschema veranschlagt

sind. Wie stark ein einzelner Haushalt von der Inflation betroffen ist, hängt sehr davon ab, welche Güter er kauft.

Ein großer Vorteil der Verbraucherpreisstatistik besteht darin, dass sie wie ein Baukastensystem funktioniert: Der Gesamtindex setzt sich aus den Teilindizes für einzelne Güterarten zusammen. Man kann sich daher seine individuelle Teuerungsrate berechnen, indem man die Güter des Warenkorb mit einem neuen Gewicht versieht, das den eigenen Ausgaben entspricht.

Wer zum Beispiel nicht raucht, kann das Gewicht für Tabakwaren auf Null setzen. Man erhält so einen persönlichen Gesamtindex,

der die eigenen Verbrauchsgewohnheiten besser abbildet. Um den Gesamtindex zu berechnen, werden im Prinzip die Teilindizes mit ihren Gewichten multipliziert und das Ganze dann durch die Summe der Gewichte geteilt. Die Bausteine für eine solche Berechnung sind die Teilindizes, die jeden Monat veröffentlicht werden. Die genaue Vorgehensweise bei der Berechnung ist im Anhang näher beschrieben.

Um den Einfluss der Gewichtung auf einfache Weise zu veranschaulichen, haben wir den so genannten Indexrechner ins Internet gestellt. Das ist ein experimenteller Verbraucherpreisindex, bei dem man beispielhaft einige Gewichte des Warenkorb verändern kann. Mit Hilfe von Schiebereglern können die Ausgaben für bestimmte Güterarten angepasst werden. In einer Grafik sieht man dann, wie sich die Änderung des Warenkorbgewichtes auf die gemessene Preisentwicklung auswirkt. Der Indexrechner ist im Internet unter der Adresse www.destatis.de/indexrechner zu finden.

Tab. 3.2: Gewichte und Preisentwicklung ¹⁾

Gruppe	Gewicht	Preisentwicklung seit 2000
	%	
Warmmiete	28,5	7,7
Lebensmittel und täglicher Bedarf	12,0	3,1
Verschiedene Dienstleistungen (Friseur, Autoreparatur etc.)	11,8	10,3
Mobilität (Öffentlicher Verkehr, Kfz-Anschaffung, Kraftstoffe etc.)	9,5	11,3
Bekleidung, Schuhe, Schmuck und Uhren	5,8	0,4
Gastronomie	4,7	6,6
Möbel	4,2	3,7
Alkohol und Tabakwaren	3,7	19,9
Gesundheit (Medikamente, Arztbesuch etc.)	3,5	23,4
Elektrogeräte	3,3	- 22,1
Hobby und Freizeit (Spielwaren, Bücher, Sportgeräte etc.)	2,8	5,1
Versicherungen	2,5	7,5
Telefongebühren	2,1	- 4,5
Heimwerkerbedarf	2,0	1,7
Pauschalreisen	2,0	2,2
Sonstiges	1,6	8,0
Gesamtindex	100	6,6

1) Gewichtung verschiedener Ausgabengruppen im Basisjahr 2000 und prozentuale Änderung der zusammengefassten Teilindizes im Oktober 2004 gegenüber dem Jahresdurchschnitt 2000.

In Abbildung 3.4 (folgende Seite) sind die Grafik und das Bedienfeld des Indexrechners dargestellt.

3.5 Statistik und Wahrnehmung – Euro oder Teuro?

Die Inflationsrate bezieht sich auf die absatzstärksten Produktvarianten, auf die Preispolitik der meistfrequentierten Geschäfte, auf repräsentativ ausgewählte Städte und auf die Verbrauchsausgaben von durchschnittlichen Haushalten. Da es bei der Inflationsrate immer um Mittelwerte geht, eignet sie sich zum Beispiel als Basis für Lohnverhandlungen oder als Indikator für die Geldwertstabilität, an dem sich die Europäische Zentralbank orientieren kann.

Die von den Preissteigerungen betroffenen Konsumenten rechnen jedoch häufig anders. Nicht nur, dass die Ausgabenverteilung bei jedem Haushalt anders aussieht. Für den einzelnen Verbraucher kommt es auch

darauf an, wie stark er bei seinem täglichen Einkauf von der Inflation betroffen ist. Die „wahrgenommene Teuerungsrate“ berechnet der Haushalt in der Regel nicht im Rahmen einer umfassenden Bilanz am Ende des Monats. Er bekommt sie vor Ort beim Einkauf zu spüren. Sind zum Beispiel die Brötchen teurer geworden, dann werden die Konsumenten deshalb nicht aufs Frühstück verzichten und sich lieber einen zweiten Fernseher anschaffen – auch wenn die Fernsehgeräte im Preis gefallen sind.

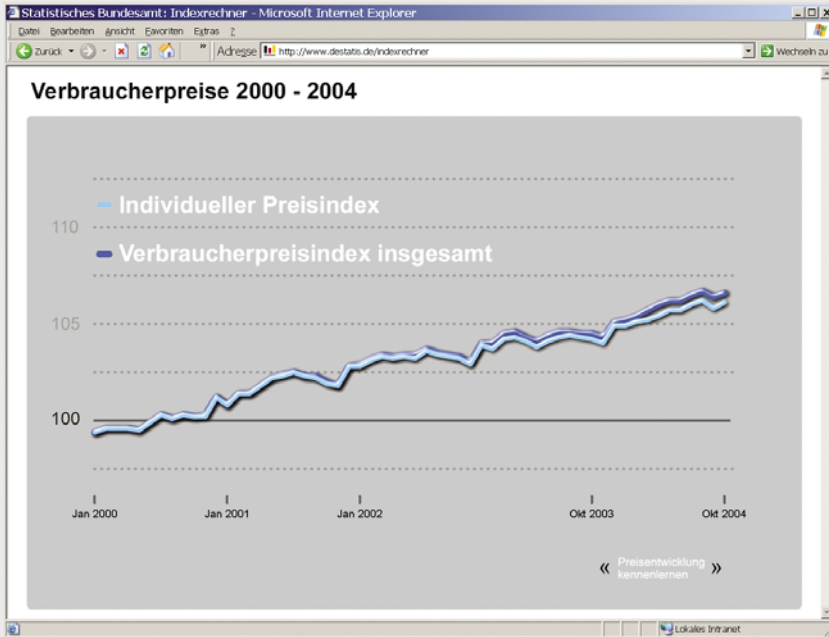
Wissenschaftliche Untersuchungen haben gezeigt, dass Menschen in ihrer Wahrnehmung Verluste stärker gewichten als Gewinne. Wollte man also so etwas wie die „wahrgenommene“ Teuerung messen, so dürfte man Kaufkraftverluste durch Preiserhöhungen nicht direkt mit Kaufkraftgewinnen wegen Preissenkungen an anderer Stelle verrechnen.

***Brötchen wurden teurer und
Fernseher billiger.***

*Kann man das eine gegen
das andere aufrechnen?*

Hinzu kommt die Häufigkeit, mit der die Dinge gekauft werden. Preisanstiege bei Gütern des täglichen Bedarfs bekommen die Konsumenten andauernd zu spüren, während die seltener gekauften Gebrauchsgüter nur im Zeitraum der Anschaffung in den Vordergrund treten. In der Wahrnehmung wird die Preissteigerung

Abb. 3.4: Indexrechner



	Durchschnitt	
Kaltmiete ohne Nebenkosten	21,2%	21,2
Strom	1,9%	1,9
Gas	0,9%	0,9
Heizöl	0,8%	0,8
Zentralheizung, Fernwärme	1,0%	1,0
Tabakwaren	2,0%	0
Gesundheitspflege	3,5%	3,5
Kfz-Ausgaben	12,5%	12,5
Öffentlicher Verkehr	1,9%	1,9
Restaurants, Cafes etc.	3,2%	3,2
Nahrungsmittel	9,0%	9,0
Elektrogeräte	3,3%	3,3
Pauschalreisen	2,0%	2,0
alle anderen Positionen	36,8%	38,8

Statistisches Bundesamt 2005-02-0065

bei Verbrauchsgütern nicht einfach durch eine moderate Teuerung bei Gebrauchsgütern ausgeglichen.

Die „wahrgenommene Teuerung“ dürfte für viele Menschen höher liegen als die von der amtlichen Statistik berechnete Inflationsrate. Spätestens seit der Einführung des Euro entspricht die berechnete Teuerungsrate für viele Menschen nicht mehr der Preisentwicklung, die sie beim Einkauf wahrnehmen. Der Hauptgrund ist darin zu sehen, dass die Preisstatistik mit der Berechnung der Inflationsrate ein Konzept verfolgt, das auf die Berechnung eines allgemeinen Durchschnittswertes abzielt. Stärkere Preiserhöhungen an einer Stelle werden dabei durch moderate Preisentwicklungen an anderer Stelle ausgeglichen. Dieser Durchschnittswert ist eine theoretische Größe, die nicht dem entsprechen kann, was einzelne Konsumenten subjektiv wahrnehmen. Sie soll es auch gar nicht.

Die Inflationsrate der amtlichen Statistik ist aber eine allgemein anerkannte Zahl. Sie bezieht sich eben nicht auf Einzelfälle, sondern auf einen objektiv nachvollziehbaren Durchschnittswert. Dieses Konzept hat sich für viele Zwecke bewährt. Der wichtigste Nutzer der Inflationsrate dürfte die Europäische Zentralbank sein, die ihre Geldpolitik an den jeweiligen Verbraucherpreisindizes der Euro-Länder ausrichtet. Genau genommen stützt sich die Geldpolitik in Europa auf so genannte harmonisierte Verbraucherpreisindizes – dazu gibt es im vierten Abschnitt dieses Hefts weitere Informationen.

Die Inflationsrate misst nicht den wahrgenommenen Kaufkraftverlust.

Wozu dient sie eigentlich?

Die Preisindizes der amtlichen Statistik werden außerdem sehr häufig als Richtwert für so genannte Wertsicherungsklauseln in Verträgen verwendet. Zum Beispiel ist in Mietverträgen oft festgelegt, dass die Mietzahlung sich an der Entwicklung des Verbraucherpreisindex orientieren soll. Aber auch in anderen

Verträgen, wie zum Beispiel bei der Vereinbarung von Unterhaltszahlungen nach einer Ehescheidung, kommen solche Festlegungen vor. Bei der Verwendung von Wertsicherungsklauseln ist es sehr wichtig, dass sich die Vertragsparteien auf einen allgemein anerkannten Maßstab für die Teuerung stützen können. Der Verbraucherpreisindex ist als repräsentativer Durchschnittswert deshalb für solche Vereinbarungen gut geeignet. Im Statistischen Bundesamt gehen jährlich etwa 30 000 Anfragen von Nutzern ein, die sich auf Vertragsklauseln beziehen. Um die Haushalte und Unternehmen bei der Auswahl der für den Vertrag jeweils relevanten Teuerungszahlen zu unterstützen, gibt es ein Call-Center, in dem Telefonanfragen beantwortet werden. Darüber hinaus kann man im Internet ein interaktives Programm verwenden, das die selbständige Berechnung von Teuerungswerten ermöglicht.

Die Telefonnummer des Statistischen Bundesamtes für Auskünfte zu Wertsicherungsklauseln lautet 0611 / 75 - 37 77.

Die Internetadresse ist www.destatis.de/wsk

Wichtige Nutzer der Verbraucherpreisstatistik sind auch die Tarifparteien, die sich bei den Lohnverhandlungen unter anderem an der allgemeinen Preisentwicklung orientieren. Aus Sicht der Arbeitnehmervertreter ist der Verbraucherpreisindex ein anerkannter Richtwert für den Geldwertverlust, der möglichst durch Lohnerhöhungen ausgeglichen werden soll. Aber auch wenn die Inflationsrate eine wichtige Rolle bei den Tarifverhandlungen spielt – ein Mechanismus, der bei Kaufkraftverlusten automatisch zu entsprechenden Lohnsteigerungen führt, wird im Allgemeinen nicht vereinbart. Denn bei den Lohnverhandlungen spielen noch viele weitere Faktoren eine wichtige Rolle. So sind für die Arbeitgeber vor allem die zukünftigen Umsätze und Produktionskosten relevant. Für sie stellt sich die Frage, wie sich die Absatzpreise ihrer eigenen Produkte entwickeln werden und wie sehr ihre Kosten steigen.

Die Ergebnisse der Verbraucherpreisstatistik werden schließlich auch als Input für eine Reihe von weiteren Statistiken im Statistischen Bundesamt verwendet. Zum Beispiel für die Berechnung der Veränderungsrate des realen Bruttoinlandsproduktes – also des Wirtschaftswachstums. Zur Berechnung des realen Bruttoinlandsproduktes wird eine Preisbereinigung vorgenommen. Stark vereinfacht dargestellt werden sämtliche Umsätze der in Deutschland ansässigen Unternehmen aufsummiert, davon die Vorleistungen abgezogen, und das Ergebnis dann durch das jeweilige Preisniveau geteilt. Die Preisentwicklung spiegelt sich also auch im realen Bruttoinlandsprodukt wider: Das für einen Zeitraum gemessene reale Wirtschaftswachstum ist rein rechnerisch umso höher, je niedriger der Preisanstieg in diesem Zeitraum war.

Informationen zur Verbraucherpreisstatistik:

0611 / 75 - 47 77

Datenquellen: Fachserie 17 Reihe 7:
Verbraucherpreisindizes für Deutschland

Kostenlos erhältlich im Statistik-Shop unter
www.destatis.de/shop

Datenbank GENESIS-Online:
www.destatis.de/genesis

4 Ursachen der Teuerung

4 Ursachen der Teuerung

4.1 Allgemeines Preisniveau und relative Preise

Warum steigen eigentlich die Preise? Bei dieser Frage muss man zwei Erscheinungsformen der Preisentwicklung unterscheiden: Die Änderung des *allgemeinen Preisniveaus* und die Veränderung der *relativen Preise*. Beides wird in der Preisstatistik gemessen. Die Änderung des allgemeinen Preisniveaus lässt sich an der Entwicklung des gesamten Verbraucherpreisindex ablesen. Verschiebungen der relativen Preise zeigen sich dann, wenn sich ein Teilindex des Verbraucherpreisindex anders entwickelt als der gesamte Index. Im Diagramm unten wird die Entwicklung von Teilindizes mit der Entwicklung des gesamten Verbraucherpreisindex verglichen. Es zeigt sich, dass zum Beispiel die Preise für Finanzdienstleistungen in den vergangenen zehn Jahren deutlich stärker gestiegen sind als der Verbraucherpreisindex insgesamt. Finanzdienstleistungen wurden also – relativ gesehen – teurer.

Inflation bedeutet aber immer, dass das *allgemeine Preisniveau* ansteigt. Eine verstärkte Teuerung in Teilbereichen muss nicht unbedingt zu mehr Inflation führen, denn stärkere Preissteigerungen in einem Teilbereich können durch schwächere Teuerung oder sogar Preisrückgänge in anderen Bereichen ausgeglichen werden.

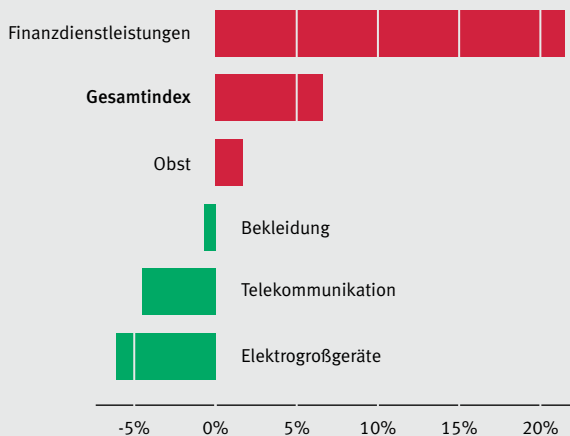
Erhöhte Preise in Teilbereichen können zum Beispiel durch Nachfrageverschiebungen oder durch gestiegene Produktionskosten verursacht werden – wie die folgenden Beispiele zeigen. Ob solche Teuerungsimpulse in Teilbereichen auch langfristig zu mehr Inflation führen, hängt davon ab, wie sie auf die Preisentwicklung in anderen Bereichen ausstrahlen. Das wiederum entscheidet sich an zwei Faktoren: Wie flexibel sind die Preise in den anderen Branchen und wie viel Geld ist in der Volkswirtschaft insgesamt vorhanden? Mehr zu diesem Thema findet sich in Abschnitt 4.6.

4.2 Nachfrageverschiebungen – Beispiel Mieten

Am Beispiel der Mieten lässt sich gut darstellen, wie Nachfrageverschiebungen zu steigenden Preisen in Teilbereichen führen können. In den vergangenen Jahren waren die Mieten kein besonderer Preistreiber. Die Nettokaltmieten, also Miete ohne Nebenkosten und Haushaltsenergie, haben sich seit dem Jahr 2000 in Deutschland etwas weniger verteuert als die Verbraucherpreise insgesamt gestiegen sind. Sie lagen im Oktober 2004 um 4,7% höher als im Basisjahr 2000, während der gesamte Verbraucherpreisindex um 6,6% zugelegt hat.

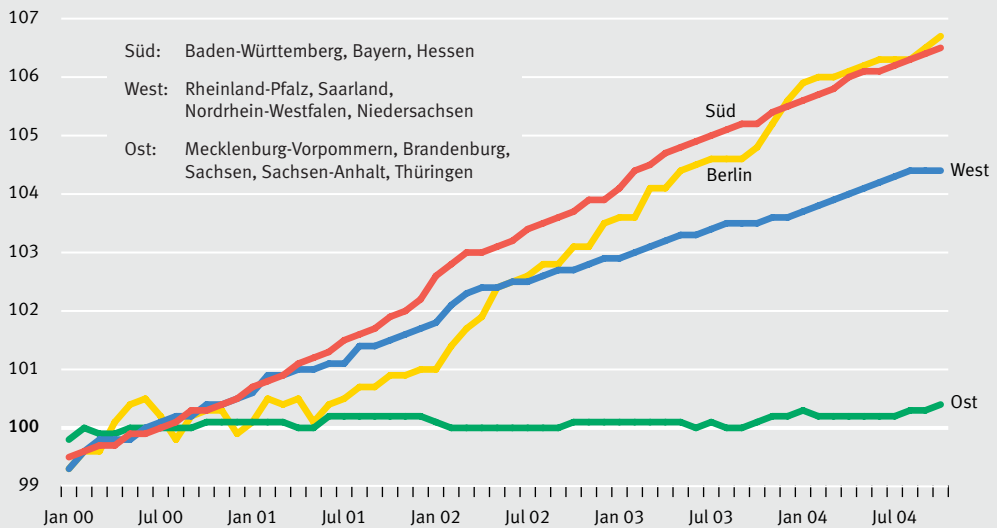
Abb. 4.1: Preisänderung seit dem Jahr 2000

Prozentuale Änderung des Verbraucherpreisindex und einiger Teilindizes im Oktober 2004 gegenüber dem Jahresdurchschnitt 2000



Statistisches Bundesamt 2005-02-0066

Abb. 4.2: Entwicklung der Nettokaltmieten in verschiedenen Regionen Deutschlands
Teilindizes des Verbraucherpreises, 100 = Preisniveau im Jahresdurchschnitt 2000



Statistisches Bundesamt 2005-02-0067

Wer in Berlin oder München wohnt, mag das allerdings anders sehen. Bei der Entwicklung der Mietpreise gibt es deutliche Unterschiede zwischen den Regionen. In Abbildung 4.2 ist die Entwicklung der Nettokaltmieten für unterschiedliche Bundesländer angegeben. Dabei sind neben Berlin verschiedene Flächenstaaten jeweils zusammengefasst.

In Baden-Württemberg, Bayern und Hessen steigen die Mietpreise seit langem an, während die Nettokaltmieten in den östlichen Flächenstaaten fast stabil sind. Allerdings waren in den neuen Bundesländern die Mieten in der ersten Hälfte der neunziger Jahre sehr stark angestiegen. In Berlin gab es auch in den letzten Jahren noch spürbare Aufschläge bei den Mieten.

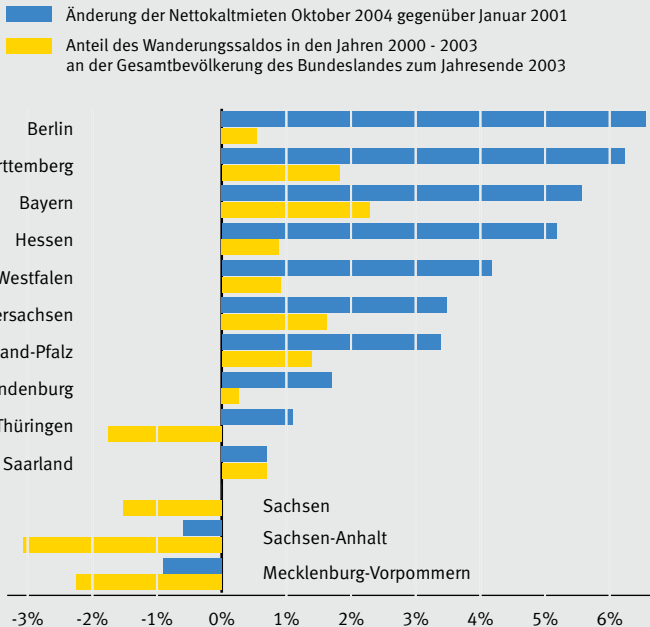
Ein Blick auf die Zahlen zur Bevölkerungsentwicklung erklärt hier vieles. In Abbildung 4.3 ist neben der Mietpreisentwicklung auch der Wanderungssaldo einiger Bundesländer dargestellt. Es zeigt sich ein deutlicher

Zusammenhang zwischen den Wanderungsbewegungen und der Entwicklung der Mietpreise in den einzelnen Bundesländern. Tendenziell gilt: Wenn es in einem Bundesland mehr Zuzüge gibt, so ist die Nachfrage nach Wohnungen dort höher und entsprechend steigen die Mieten.

Die östlichen Bundesländer waren in den letzten Jahren einem starken Abwanderungsdruck ausgesetzt. Im Jahr 2001 gab es besonders viele Wegzüge, seitdem nehmen sie wieder etwas ab. Der Wohnungsneubau hat inzwischen in den östlichen Bundesländern stark nachgelassen, teilweise besteht Wohnungsleerstand.

Anders ist die Situation im Süden Deutschlands, wo ein deutliches Wanderungsplus zu verzeichnen war und in einigen Ballungsräumen Wohnraum eher knapp ist. Die verstärkte Nachfrage nach Wohnraum hat hier zu steigenden Mietpreisen geführt. Die erhöhte Teuerung führt aber nicht zu einer Beschleunigung

Abb. 4.3: Bevölkerungsbewegung und Mietpreisentwicklung



Statistisches Bundesamt 2005-02-0068

der allgemeinen Preisentwicklung, also der Inflationsrate, denn die überdurchschnittlichen Preissteigerungen werden durch die moderate Mietentwicklung in den anderen Regionen rechnerisch kompensiert.

Das Wohnen ist in der Vergangenheit auch an anderer Stelle teurer geworden. Deutliche Preissteigerungen gab es bei den Ausgaben für Haushaltenergie, also Strom, Gas, Heizöl oder Fernwärme, aber auch bei den Wohnungsnebenkosten wie Wasser, Müllabfuhr etc. Die Preisentwicklungen bei Nebenkosten und Haushaltenergie sind in der Abbildung 4.4 dargestellt. Die Energierechnung der Haushalte lag im Oktober 2004 um 21,3% höher als im Basisjahr 2000. In der Entwicklung der Haushaltenergiepreise spiegeln sich deutlich die heftigen Anstiege der Weltmarktpreise für Rohöl wider – das Thema des nächsten Abschnitts.

4.3 Produktionskosten – Beispiel Energie

Insgesamt spielen die Ausgaben für Energie eine wichtige Rolle im Verbraucherpreisindex. Mit 8% der Gesamtausgaben nehmen sie ein hohes Gewicht im Wägungsschema der Verbraucherpreisstatistik ein. Die Inflationsrate wird daher zum Teil drastisch durch die Energiepreisentwicklung beeinflusst.

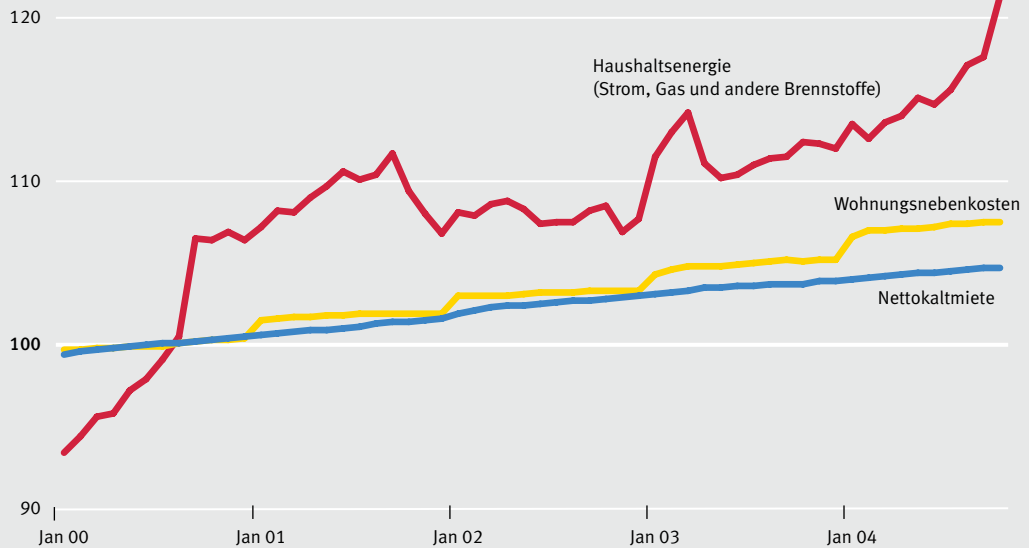
Bei den Energieausgaben der privaten Haushalte handelt es sich zu 58% um die oben bereits genannte Haushaltsenergie. Die restlichen 42% der Energieausgaben fallen

für Kraftstoffe an, also im Wesentlichen für Benzin und Diesel.

Die Energiepreise hatten sich in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre noch relativ günstig entwickelt und waren gegenüber 1995 sogar etwas gesunken. In den Jahren 1999 und 2000 gab es dann aber insbesondere bei den Heizöl- und Kraftstoffpreisen sprunghafte Anstiege, und bis heute zeigt sich bei den Energiepreisen ein deutlicher Aufwärtstrend. Ein wesentlicher Grund dafür ist der drastische Preisanstieg an den Weltmärkten für Rohöl. In der Abbildung 4.6 ist neben der Entwicklung der deutschen Energiepreise auch ein Index für die internationalen Rohölpreise dargestellt. Dieser Preisindex wird vom HWWA, einem Wirtschaftsforschungsinstitut, aus den Notierungen an den Rohstoffbörsen berechnet. Er spiegelt also die Preisentwicklung an den Weltmärkten – notiert in Euro – wider.

Abb. 4.4: Miete, Nebenkosten und Haushaltsenergie

Teilindizes des Verbraucherpreisindex, 100 = Preisniveau im Jahresdurchschnitt 2000



Statistisches Bundesamt 2005-02-0069

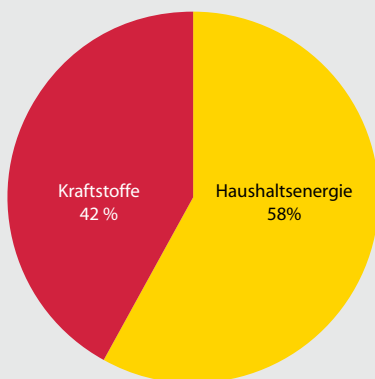
Im Zeitverlauf weisen die beiden Preisindizes oft ähnliche Tendenzen auf, wobei die Rohölpreise jedoch sehr viel stärker ausschlagen als die Energiepreise in Deutschland. Im Diagramm ist deshalb rechts für den Rohölpreisindex ein wesentlich größerer Wertebereich

angegeben als links für den Index der Energiepreise für deutsche Haushalte.

Die deutschen Energiepreise verlaufen also deutlich gedämpfter als der internationale Rohölpreis. Das ist unter anderem auf die Weiterverarbeitung und Bevorratung des Öls zurückzuführen. Außerdem werden in Deutschland die Preise für bestimmte Energiepositionen, zum Beispiel für Strom, oft nur einmal jährlich von den Anbietern angepasst, so dass sich die Schwankungen ausgleichen.

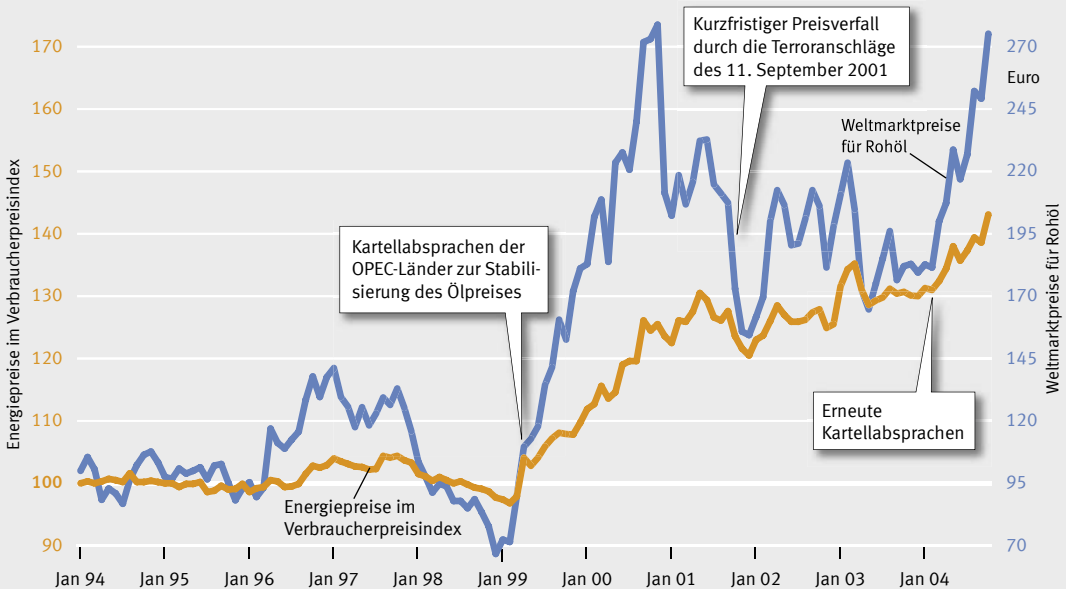
Dennoch spiegelt sich die Rohölpreisentwicklung sehr deutlich im Verbraucherpreisindex wider. Die Preise, die in Deutschland für Heizöl und Kraftstoffe gezahlt werden, ändern sich oft nahezu zeitgleich mit den Weltmarktpreisen für Rohöl. Die Gaspreise folgen ebenfalls der allgemeinen Tendenz, reagieren aber meistens erst einige Monate später.

Abb. 4.5: Ausgaben der Privathaushalte für Energie



Statistisches Bundesamt 2005-02-0070

Abb. 4.6: Energiepreise in Deutschland und an den Weltmärkten



Quelle: Energiepreise in Deutschland: Teilindizes des Verbraucherpreisindex.
 Energiepreise an den Weltmärkten: Rohölpreisindex des Hamburgischen Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA), notiert in Euro.
 100 = Preisniveau im Januar 1994.

Statistisches Bundesamt 2005-02-0071

Die starken Preissteigerungen im Jahr 1999 waren eine Folge der Kartell-Absprachen der Staaten, die in der OPEC (Organisation of Petroleum Exporting Countries) zusammengeschlossen sind. Auf einer Konferenz im März 1999 hatten die OPEC-Länder eine Förderkürzung vereinbart. Die Aussicht auf eine Angebotsverknappung, zusammen mit einer kräftig wachsenden Weltwirtschaft, hat den Weltmarktpreis für Rohöl drastisch ansteigen lassen.

An den Weltmärkten für Rohöl gab es heftige Bewegungen.

Wie wirken sich weltpolitische Ereignisse auf unsere Strom- und Heizölrechnung aus?

Nach den Terroranschlägen am 11. September 2001 fielen die Rohölpreise kurzfristig ab. Anstelle von An-

gebotsengpässen stand jetzt plötzlich die Befürchtung einer weltweiten Rezession im Vordergrund – und es wurde zeitweilig auf eine allgemeine Nachfrageschwäche spekuliert.

Das Preistief hielt sich aber nicht lange. Durch die Entwicklungen im Nahen Osten und die Sorge um Ausweitungen von Konflikten wurden die Rohölpreise wieder in die Höhe getrieben. Zu einer Eskalation der Preise nach dem Ausbruch des Krieges im Irak im März 2003 kam es aber nicht. Dazu hat beigetragen, dass der kriegsbedingte Produktionseinbruch im Irak durch Produktionssteigerungen der übrigen OPEC-Länder – vor allem Saudi-Arabiens und Venezuelas – zum Teil ausgeglichen wurde. Im Laufe des Irak-Krieges gingen die Rohölpreise sogar zurück und blieben dann bis Anfang 2004 relativ stabil.

Um einen weiteren Preisverfall zu vermeiden, hat die OPEC im Februar 2004 beschlossen, die Ölförderung wieder einzuschränken. Seitdem steigen die Ölpreise erneut.

Wie stark reagiert die Inflationsrate in Deutschland auf Änderungen der Energiepreise? Der unmittelbare Einfluss kann einfach berechnet werden. Da sich die Inflationsrate aus den Teuerungsraten der Güter des Warenkorb zusammensetzt, kann man angeben, wie groß der Beitrag der jeweiligen Gütergruppen zur gesamten Teuerung ist. Zum Beispiel berechnet sich der Inflationsbeitrag der Energie als Differenz zwischen der gesamten Inflationsrate und einer Teuerungsrate, bei der die Güter der Gruppe Energie aus dem Warenkorb herausgenommen wurden.

Zum Beispiel der Januar 2001: Die Rohölpreise bewegten sich auf hohem Niveau und die Inflationsrate betrug in Deutschland 1,4%. Rechnet man alle Energiepreise aus dem Verbraucherpreisindex heraus, so lag die damalige Teuerungsrate bei nur 0,7 Prozent. Die im Januar 2001 beobachtete Inflation war also zur Hälfte durch die Verteuerung der Energieträger verursacht.

Die Rohölpreisentwicklung kann aber noch weitere, indirekte Auswirkungen haben. Für die Unternehmen in Deutschland sind Heizöl und Kraftstoffe wichtige Produktionsfaktoren. Steigen die Energiepreise nachhaltig an, so wirkt sich das empfindlich auf die Produktionskosten aus. Wenn möglich, werden solche Kostensteigerungen zum Teil bis an den Endverbraucher weitergegeben: Steigende Preise für Kraftstoffe bedeuten zum Beispiel für Speditionsunternehmen einen Kostenanstieg. Auf der nachgelagerten Wirtschaftsstufe muss der Handel dann höhere Preise für die Transportleistung bezahlen. Das kann schließ-

lich dazu führen, dass die Produkte des Einzelhandels teurer werden.

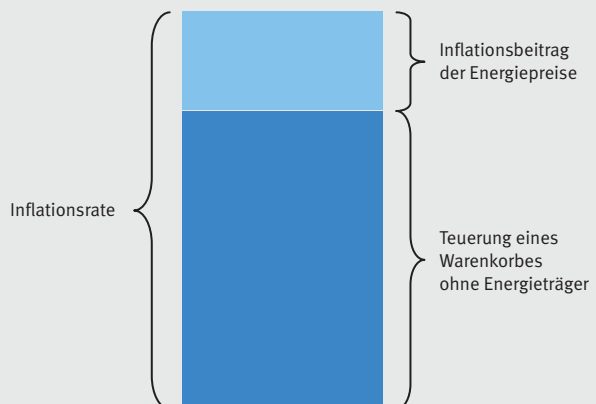
Die heimischen Energiepreise werden nicht nur von den Weltmarktpreisen für Rohöl, sondern auch vom Staat beeinflusst. Insbesondere mit der Ökosteuer sind die Energieträger seit April 1999 mit einem zusätzlichen Kostenfaktor belegt, der sich in der Energierechnung der Haushalte und an der Zapfsäule bemerkbar macht.

Seit 1999 gibt es die Ökosteuer.

Wie wirkt sie auf die Verbraucherpreise?

Ein Beispiel ist der Verbraucherpreisindex für Strom. Der in Deutschland verbrauchte Strom wird überwiegend im Inland erzeugt. Die Strompreise sind daher etwas weniger durch die heftigen Schwankungen an den Weltmärkten beeinflusst als zum Beispiel Heizöl. Die Strompreise im Verbraucherpreisindex waren im Oktober 2004 gegenüber dem Jahresdurchschnitt 2000 um 19% gestiegen.

Abb. 4.7: Inflationsbeitrag der Energiepreise



Statistisches Bundesamt 2005-02-0072

Ursachen der Teuerung

In Abbildung 4.8 ist der Verbraucherpreisindex für Strom zusammen mit der Entwicklung der Ökosteuer für diesen Energieträger dargestellt. Die gelbe Linie stellt eine theoretische Entwicklung der Verbraucherpreise für Strom dar: Wie hätten sich die Strompreise entwickelt, wenn sich die Kosten und Gewinne der Stromversorger ab 1999 nicht mehr geändert hätten und sie nur noch genau den Betrag der Ökosteuer auf die Preise aufgeschlagen hätten? Das hätte im April 1999 zu einer Preissteigerung gegenüber dem Vormonat um 8 Prozent geführt. In den folgenden Jahren wären bis 2003 die Preise jeweils zum Januar um ca. 2 Prozent gegenüber dem Vormonat gestiegen.

Im Diagramm ist mit der blauen Linie auch die tatsächliche Entwicklung der Strompreise angegeben. Es zeigt sich, dass die Strompreise im April 1999 tatsächlich in einer Höhe angestiegen sind, die fast der vollen Überwälzung der Ökosteuer auf die Verbraucherpreise entspricht. Noch im selben Jahr wurde die Preiserhöhung jedoch wieder zurückgenommen. Für die be-

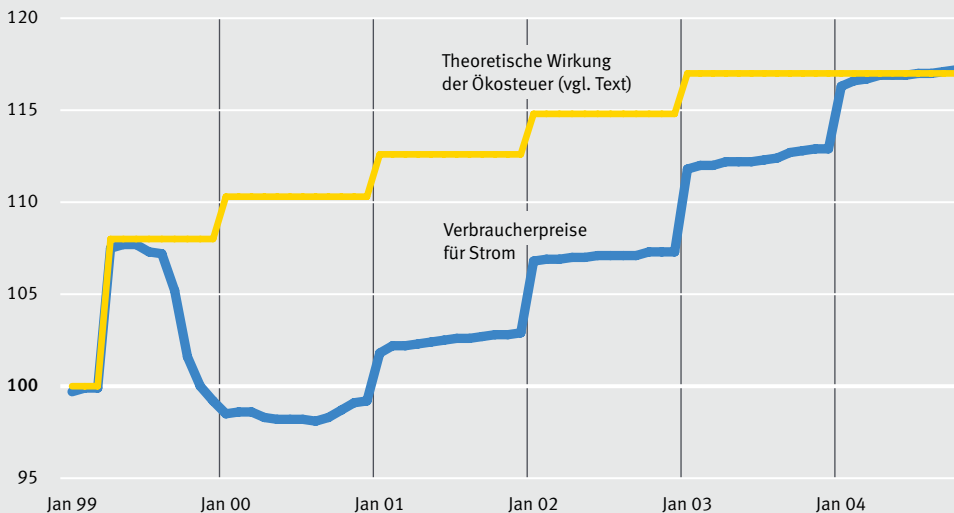
sonders niedrigen Strompreise Ende 1999 und Anfang 2000 dürfte die Liberalisierung am Strommarkt eine wichtige Rolle gespielt haben. Seit April 1998 können die Stromkunden ihre Lieferanten frei wählen. Mitte 1999 traten dann die ersten neuen Stromanbieter an, was zu verstärktem Wettbewerb auf dem Strommarkt führte.

In den Folgejahren fielen jedoch die Strompreiserhöhungen wieder mit den Aufschlägen der Ökosteuer zusammen und überstiegen diese zum Teil. So gab es zum Beispiel im Januar 2004 eine Strompreiserhöhung, jedoch keine Anhebung der Ökosteuer. Die erheblichen Preisnachlässe aus der Anfangsphase der Liberalisierung wurden also inzwischen vollständig kompensiert und der Anschluss an die Entwicklung der Ökosteuer ist wieder gegeben.

Die tatsächliche Entwicklung des Verbraucherpreisindex für Strom ist allerdings auf eine Vielzahl von Ursachen zurückzuführen. Abgesehen von der Steuer-

Abb. 4.8: Wirkung der Ökosteuer für Strom

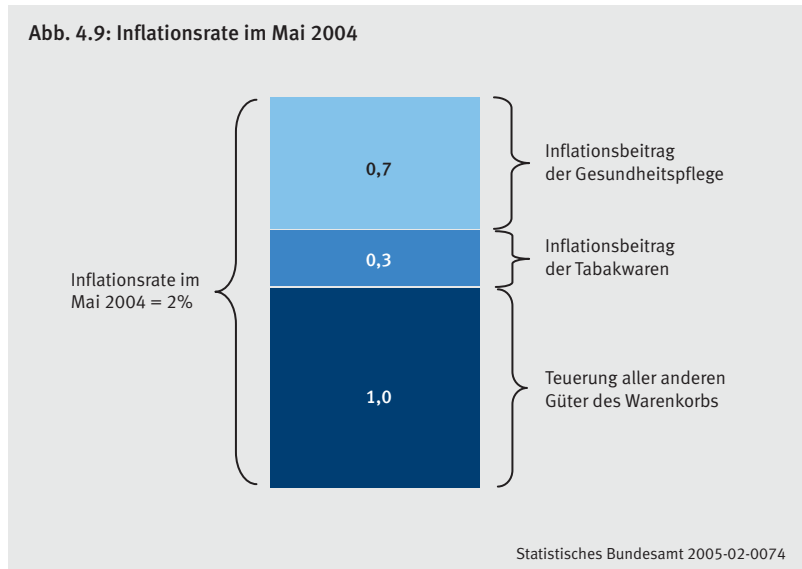
Verbraucherpreise für Strom: Teilindex des Verbraucherpreisindex, 100 = Preisniveau im Juli 1998



Statistisches Bundesamt 2005-02-0073

belastung und anderen Abgaben an den Staat spielen zum Beispiel die Entwicklung der Großhandelspreise für Strom und die von den Stromlieferanten zu zahlenden Netznutzungsentgelte eine wichtige Rolle. Diese Kostenfaktoren sind wiederum durch verschiedene Ursachen beeinflusst, etwa anstehende Investitionen für den Bau neuer Kraftwerke. All diese Faktoren gehen in die jährlich zu beobachtenden Preisanstiege mit ein.

Abb. 4.9: Inflationsrate im Mai 2004



4.4 Administrierte Preise – Beispiel Gesundheitsreform

Weitere staatliche Maßnahmen mit Einfluss auf die Preisentwicklung waren zum Beispiel die Gesundheitsreform und die Erhöhung der Tabaksteuer im Jahr 2004. Die Inflationsrate ist aufgrund dieser Maßnahmen deutlich angestiegen.

Die erste Stufe der Gesundheitsreform für gesetzlich Krankenversicherte führte zu Beginn des Jahres 2004 zu erheblichen Preissteigerungen bei den Gütern der Gesundheitspflege. Preistreibend waren insbesondere die Praxisgebühr für Arztbesuche, der Wegfall der Zuschüsse für Brillengläser, Änderungen der Zuzahlungen für Arzneimittel und Krankenhausaufenthalte etc. Ein weiterer Schritt der Gesundheitsreform zum 1. April 2004 – die Regelung der Kostenübernahme für nicht verschreibungspflichtige Medikamente – wirkte sich ebenfalls leicht preissteigernd aus. Der Inflationsbeitrag der Gesundheitspflege stieg im April 2004 auf insgesamt 0,7 Prozentpunkte an.

Im März 2004 war mit der Tabaksteuererhöhung vorher schon eine Preiserhöhung der Tabakwaren hinzugekommen, die (zusammen mit zeitgleichen Preiserhöhungen der Tabakindustrie) einen Inflationsanteil von 0,3 Prozentpunkten ausmachte.

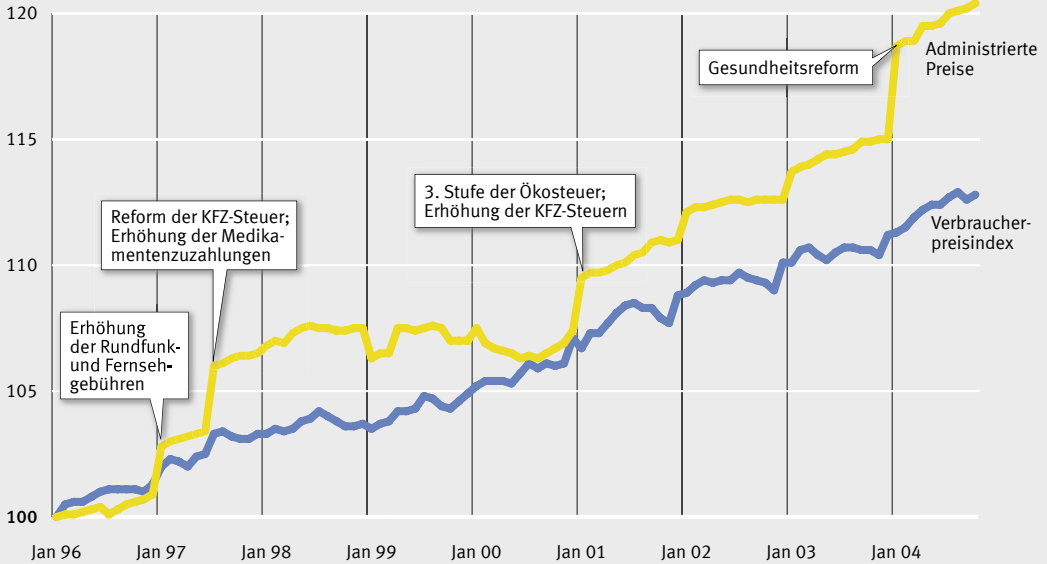
Betrachtet man also zum Beispiel den Monat Mai 2004, so lag die Inflationsrate bei 2%. Davon sind 0,7 Prozentpunkte auf den Einfluss der Preisentwicklung in der Gesundheitspflege und 0,3 Prozentpunkte auf die Verteuerung der Tabakwaren zurückzuführen.

Demnach war die Inflation im Mai 2004 knapp zur Hälfte durch administrative Neuregelungen verursacht. Diese Preiserhöhungen wirken sich jeweils ein Jahr lang auf die Inflationsrate aus: Ab dem Zeitpunkt der Maßnahme verschiebt sich das Preisniveau nach oben und die Preise werden dann in den folgenden 12 Monaten mit dem niedrigeren Preisniveau verglichen, welches vor der Maßnahme gegeben war.

Um den Inflationsanteil der verschiedenen staatlichen Maßnahmen einschätzen zu können, wird in der Verbraucherpreisstatistik immer auch ein Teilindex für Güter mit so genannten „administrierten Preisen“

Abb. 4.10: Staatlich beeinflusste Preise

Verbraucherpreisindex und Teilindex für administrierte Preise, 100 = Preisniveau im Januar 1996



Statistisches Bundesamt 2005-02-0075

veröffentlicht. In der Abbildung 4.10 ist der Teilindex für administrierte Preise zusammen mit dem Verbraucherpreisindex dargestellt. Deutliche Preissteigerungen aufgrund von staatlichen Maßnahmen gab es zum Beispiel auch im Januar 1997, als die Rundfunkgebühr erhöht wurde. Im Juli 1997 wurde die Kraftfahrzeugsteuer reformiert und gleichzeitig die Medikamentenzahlung erhöht. Im Jahr 2001 wirkten sich die dritte Stufe der Ökosteuerreform und eine weitere Erhöhung der Kfz-Steuer auf die Preisentwicklung aus.

4.5 Die Ausbreitung von Teuerungsimpulsen – Beispiel Stahlpreise

Im Jahr 2004 kam es zu einer ungewöhnlichen Preisentwicklung bei den Rohstoffen für die Stahlerzeugung. Die Preise für Eisenerz und Schrott waren lange stabil gewesen, legten nun aber massiv zu. Das lag am verstärkten Rohstoffverbrauch der aufstrebenden asiatischen Staaten. Die chinesische Industrie wuchs

sehr schnell und der verstärkte Ausbau der Infrastruktur im Reich der Mitte machte sich darin bemerkbar, dass die Nachfrage nach Rohstoffen an den Weltmärkten heftig zunahm. Zusätzlich wurde der Rohstoffbedarf durch die Konjunkturerholung in den USA angeheizt. Die metallverarbeitende Industrie in den USA stockte die während des wirtschaftlichen Abschwungs dezimierten Lagerbestände nun wieder kräftig auf.

Das Wachstum in China treibt die Rohstoffpreise nach oben.

Wie macht sich das in Deutschland bemerkbar?

Die verstärkte Rohstoffnachfrage führte zu einer Preiswelle, die auch bald in Deutschland zu spüren war. Das Statistische Bundesamt veröffentlicht neben dem Verbraucherpreisindex eine Reihe weiterer In-

dizes, mit denen sich solche Preisänderungen nachvollziehen lassen.

Zunächst werden importierte Güter teurer, wenn die internationalen Rohstoffpreise ansteigen. Das spiegelt sich im *deutschen Einfuhrpreisindex* der amtlichen Statistik wider. Die Rohstoffe werden in der heimischen Industrie für die Produktion benötigt. Steigen also die Importpreise der Rohstoffe, so geben deutsche Hersteller die Zusatzkosten möglichst weiter und passen ihre Verkaufspreise nach oben an. Das lässt sich an dem von der Preisstatistik berechneten *Erzeugerpreisindex für Deutschland* messen.

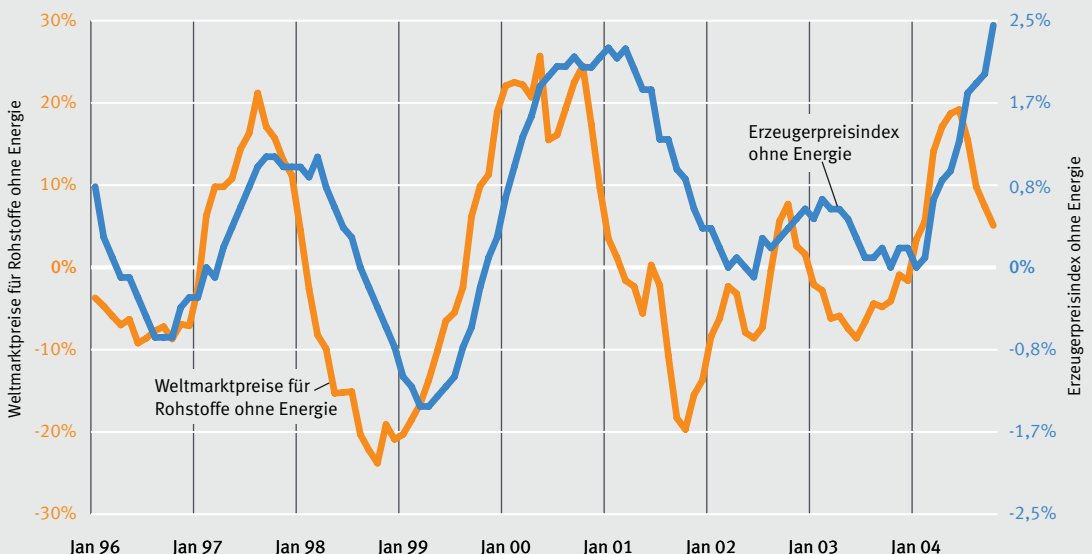
In Abbildung 4.11 ist die Entwicklung der Weltmarktpreise für Rohstoffe dem Verlauf des deutschen Erzeugerpreisindex gegenüber gestellt. In der Regel zeigt sich bei einem nachhaltigen Anstieg der internationalen Rohstoffpreise etwa drei bis vier Monate später eine Preiserhöhung bei den deutschen Erzeugerprei-

sen. Diese fällt allerdings deutlich schwächer aus als die ursprüngliche Rohstoffpreiserhöhung. Nicht immer können die Produzenten ihre Kostensteigerungen weitergeben und ein Teil der Preiserhöhung wird durch die Schmälerung der Gewinnspanne abgebremst.

Ist eine Preiswelle sehr stark, so breitet sie sich weiter aus und erreicht auch den Großhandel. Das zeigt sich im *deutschen Großhandelsindex*. Hier wird die Entwicklung der Preise gemessen, die von Großhändlern beim Verkauf der im Inland erzeugten oder importierten Waren erzielt werden.

Weitere Wirtschaftsstufen, für die in der amtlichen Statistik Preisindizes berechnet werden, sind der Einzelhandel und schließlich mit dem Verbraucherpreisindex die Stufe der Endverbraucher. Daneben gibt es spezielle Indizes, wie zum Beispiel den Baupreisindex. Die Preisindizes der verschiedenen Wirtschaftsstufen sind in der Tabelle 4.1 dargestellt.

Abb. 4.11: Weltmarktpreise für Rohstoffe und Erzeugerpreisindex in Deutschland
Prozentuale Veränderung gegenüber dem Vorjahresmonat



Quellen: Index der Weltmarktpreise für Rohstoffe ohne Energie: HWWA, Euro-Basis, Monatsdurchschnitte.
Erzeugerpreise: Erzeugerpreisindex des Statistischen Bundesamtes ohne Energie.

Statistisches Bundesamt 2005-02-0076

Ursachen der Teuerung

Die Ausbreitung der Preiswelle lässt sich allerdings nicht immer bis zur Verbraucherstufe statistisch weiterverfolgen. Mit dem Groß- und Einzelhandel kommen Handelsmargen hinzu, durch die Preiserhöhungen abgefedert werden. Zwischen den Unternehmen der Wirtschaftsstufen bestehen außerdem häufig langfristige Lieferverträge, so dass Preiserhöhungen erst nach Ablauf der Vertragsdauer weitergegeben werden können. Das führt dazu, dass sich die Preis-

welle abschwächt und die Auswirkung der Rohstoffpreiserhöhung ab dem Großhandelsindex nicht mehr direkt abgelesen werden kann.

Bei einzelnen, besonders betroffenen Branchen kann man allerdings die Auswirkungen einzelner Preisschübe noch erkennen. So zum Beispiel die Baubranche. Ihr Bedarf an Stahlbeton und anderen Erzeugnissen der Stahlindustrie führt dazu, dass sich die Preiser-

Tab. 4.1: Indizes für den zeitlichen Preisvergleich

Preisindizes der Wirtschaftsstufen		Datenquelle
Einfuhrpreisindex	Misst die Entwicklung der Preise aller Waren, die nach Deutschland importiert werden	Fachserie 17 Reihe 8.1
Erzeugerpreisindex	Der Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte misst die Entwicklung der Preise für die vom Verarbeitenden Gewerbe, der Energie- und Wasserwirtschaft und im Bergbau in Deutschland hergestellten und abgesetzten Erzeugnisse	Fachserie 17 Reihe 2
Großhandelspreisindex	Misst die Entwicklung der Preise für die von Großhändlern im Inland abgesetzten Waren. Dabei kann es sich um im Inland erzeugte oder um eingeführte Waren handeln. Ausgeschlossen sind Warenverkäufe vom Erzeuger direkt zum Einzelhandel bzw. Endabnehmer	Fachserie 17 Reihe 6
Einzelhandelspreisindex	Verkaufspreisindex, in den ausschließlich verkaufte Waren und somit keine Dienstleistungen eingehen. Er wird aus Preisreihen des Verbraucherpreisindex berechnet	Fachserie 17 Reihe 7
Verbraucherpreisindex	Misst die durchschnittliche Preisänderung aller Waren und Dienstleistungen, die von privaten Haushalten für Konsumzwecke gekauft werden	Fachserie 17 Reihe 7
Ausfuhrpreisindex	Misst die Entwicklung der Preise aller Waren, die aus Deutschland exportiert werden	Fachserie 17 Reihe 8.2
Spezielle Preisstatistiken		
Baupreisindex	Dieser Index misst die Preisänderungsraten für den Neubau von Gebäuden	Fachserie 17 Reihe 4
Kaufwerte für Bauland	Gibt die Entwicklung durchschnittlicher Kaufsummen für Bauland an	Fachserie 17 Reihe 5
Preisindizes für die Nachrichtenübermittlung	Misst die Preisentwicklung bei Telekommunikations- und Postdienstleistungen sowohl auf den Erzeuger- als auch auf der Verbraucherstufe	Fachserie 17 Reihe 9.1
Preise und Preisindizes für Verkehr	Misst die Preisentwicklung im Eisenbahn- und Luftverkehr und bei Dienstleistungen von Speditionsunternehmen und der Seeschifffahrt	Fachserie 17 Reihe 9.2
Preise für die Land- und Forstwirtschaft	Misst die Entwicklung der Verkaufspreise der im Inland abgesetzten landwirtschaftlichen Produkte	Fachserie 17 Reihe 1

höhungen bei Stahlerzeugnissen auch im Baupreisindex niederschlagen, der die Entwicklung der Preise für den Neubau von Gebäuden misst. Der Preisindex für den Neubau von Wohngebäuden zeigte im August 2004 einen Preisanstieg von 1,7% Prozent gegenüber dem Vorjahr, während es in den Jahren zuvor in der Baubranche so gut wie gar keine Preissteigerungen gab.

Möglich auch, dass etwa die Automobilindustrie, die zu den größten Stahl-Abnehmern gehört, die Rohstoffpreiserhöhungen über kurz oder lang an ihre Kunden weitergeben muss. Somit ist auch ein Anstieg der Kraftfahrzeugpreise nicht ausgeschlossen, welche in den Verbraucherpreisindex einfließen. Gegenwärtig gibt es im Verbraucherpreisindex hierfür aber noch keine Anzeichen.

In Tabelle 4.1 findet sich eine Übersicht über die von der amtlichen Statistik in Deutschland berechneten Preisindizes. Neben Preisindizes für den zeitlichen Preisvergleich gibt es auch Indizes für den räumlichen Preisvergleich. Diese werden im Abschnitt 5 beschrieben. Alle Fachserien können im Statistik-Shop (www.destatis.de/shop) kostenlos abgerufen werden.

Fachliche Auskünfte erhalten Sie von den auf S. 69 angegebenen Ansprechpartnern.

4.6 Die Rolle der Geldpolitik

Die Beispiele haben gezeigt, dass Teuerungsimpulse zum Beispiel durch erhöhte Importpreise, durch administrative Maßnahmen oder steigende Energiepreise ausgelöst werden. Solche Teuerungsimpulse in Teilbereichen des Verbraucherpreisindex müssen nicht dauerhaft zu mehr Inflation führen. Denn Inflation bedeutet, dass das *allgemeine* Preisniveau ansteigt. Ein Preisanstieg auf breiter Front ist aber nur möglich, wenn den Haushalten auch genügend Geld zur Verfügung steht, mit dem sie die höheren Preise bezahlen

können. Andernfalls würden nicht alle Anbieter ihre Waren zu erhöhten Preisen absetzen können.

Eine ansteigende Geldmenge ist also die Vorbedingung dafür, dass Inflation aufkommen kann. Umgekehrt gilt bei Inflation: Selbst wenn die Haushalte mehr Geld zur Verfügung haben, bedeutet das nicht, dass sie auch real mehr Einkommen haben – die Güter sind ja teurer geworden.

Die Geldmenge wird von der Zentralbank kontrolliert, zum Beispiel über die Kreditvergabe. In Deutschland war das früher die Deutsche Bundesbank, heute ist die Europäische Zentralbank (EZB) zuständig. Sie beeinflusst die Zinsen, welche die privaten Geschäftsbanken bei der Vergabe von Krediten an Unternehmer oder private Haushalte nehmen können. Eine stark vereinfachte Formel lautet: Je niedriger die Zinsen, desto mehr Kredite werden in der Privatwirtschaft vergeben und umso mehr Geld ist in der Volkswirtschaft vorhanden. Je mehr Geld aber hinzukommt, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass in der Folge auch die Inflation zunimmt.

Die Geschwindigkeit, mit der in einer Volkswirtschaft das allgemeine Preisniveau steigt, hängt also wesentlich vom Verhalten der jeweiligen Zentralbank ab. Man kann auch sagen, dass die in einer Währung vorhandene Geldmenge der wichtigste Einflussfaktor für die Höhe der Inflation in diesem Land ist. In der Abbildung 4.12 (folgende Seite) sind die Inflationsraten verschiedener Staaten dargestellt.

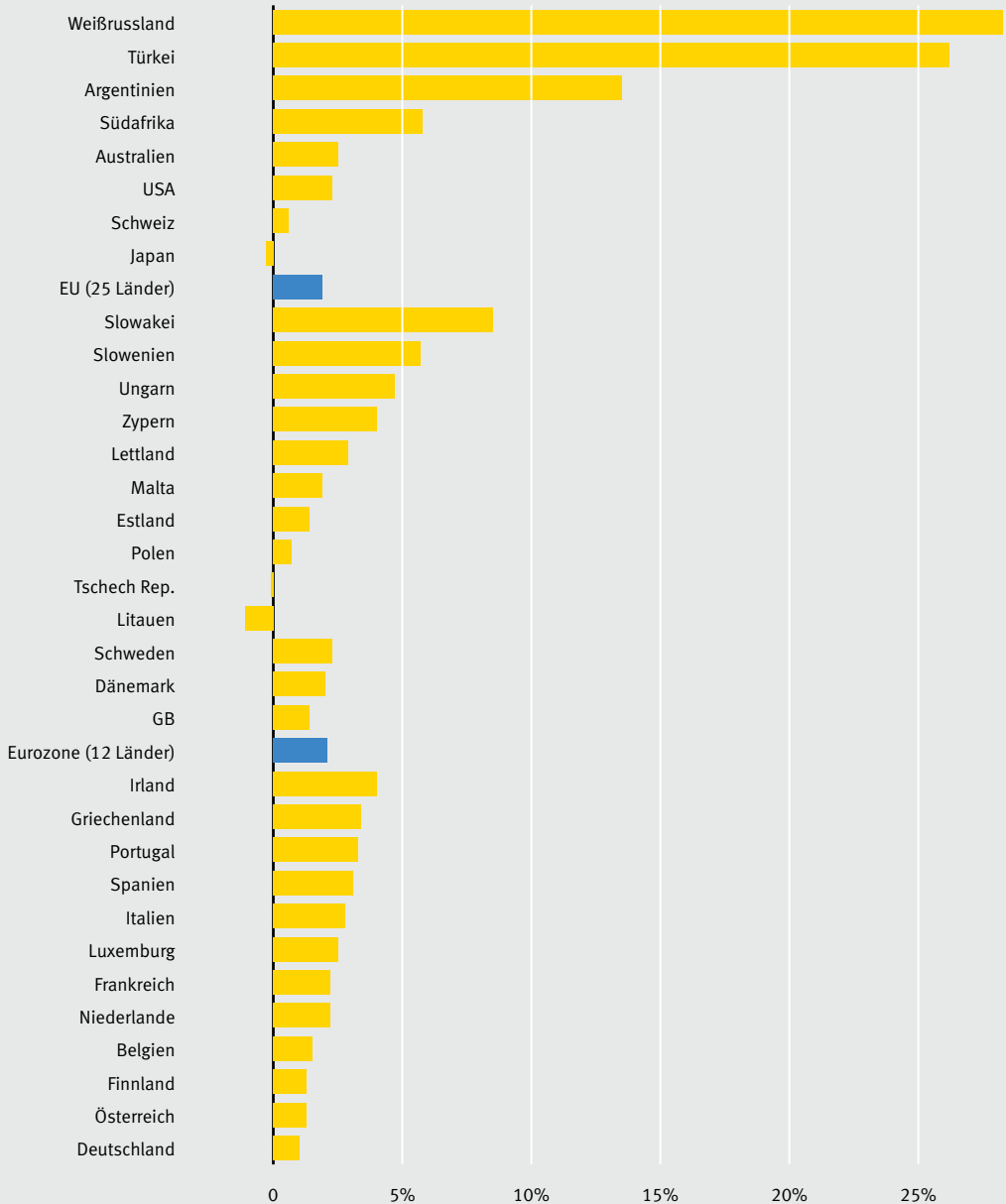
In den Ländern, in denen mit Euro bezahlt wird, ist die Europäische Zentralbank in Frankfurt für die Geldpolitik verantwortlich. Die Hauptaufgabe der EZB ist es, die Kaufkraft des Euro zu bewahren und somit Preisstabilität im Euroraum zu gewährleisten. Konkret heißt das für die Währungshüter, dass die Inflationsrate im Eurogebiet nicht viel mehr und nicht viel weniger als zwei Prozent pro Jahr betragen soll.

Auch wenn innerhalb der Währungsunion eine ein-

Ursachen der Teuerung

Abb. 4.12: Inflationsraten im Jahr 2003

Verbraucherpreisindizes ausgewählter Länder. Innerhalb der EU harmonisierte Verbraucherpreisindizes
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in Prozent



Statistisches Bundesamt 2005-02-0077

heitliche Geldpolitik gegeben ist, zeigen sich noch deutlich unterschiedliche nationale Inflationsraten. Im Vergleich zu anderen Ländern, die nicht am Währungsverbund teilnehmen, hält sich die Inflationsrate der Euro-Länder aber innerhalb einer relativ engen Bandbreite. Es sind keine sehr hohen Inflationsraten oder sinkende Preisniveaus gegeben.

Dagegen hatte Litauen im Jahr 2003 Preisrückgänge von über einem Prozent pro Jahr zu verzeichnen. In der Slowakei zeigte sich eine Teuerung von mehr als 8 Prozent. Von den 12 Ländern der Europäischen Währungsunion hatte Deutschland mit einem Prozent die niedrigste und Irland mit vier Prozent die höchste Inflationsrate.

Für den Beitritt zur Europäischen Währungsunion wurden strenge Kriterien angelegt, die so genannten Konvergenzkriterien. Eines dieser Kriterien lautet, dass die Inflationsrate eines Landes nicht mehr als 1 ½ Prozentpunkte über der Inflationsrate der preisstabilsten Länder der Währungsunion liegen darf.

Gemessen wird das mit einem speziellen Preisindex, dem so genannten Harmonisierten Verbraucherpreisindex der Europäischen Union. Der Harmonisierte Verbraucherpreisindex (abgekürzt als HVPI) wird in Deutschland vom Statistischen Bundesamt parallel zum nationalen Verbraucherpreisindex berechnet und ist speziell auf die Vergleichbarkeit der Inflationsraten der Mitgliedsstaaten der EU zugeschnitten.

Die Frage, ob der nationale oder der harmonisierte Preisindex die Teuerungsrate besser widerspiegelt, erübrigt sich jedoch: Seit der Harmonisierte Verbraucherpreisindex im Jahre 1997 eingeführt wurde, ist er dem Verbraucherpreisindex immer ähnlicher geworden, wie Tabelle 4.2 veranschaulicht. So wurden beispielsweise Dienstleistungen des Gesundheits- und Bildungssystems anfangs im HVPI nicht erfasst, mittlerweile aber schon. Die Differenz von 0,1 Prozent im Jahr 2003 erklärt sich hauptsächlich noch durch Unterschiede bei der Erfassung von privat genutztem

Tab. 4.2: Nationaler und Harmonisierter Verbraucherpreisindex ¹⁾

Jahr	Nationaler Verbraucherpreisindex	Harmonisierter Verbraucherpreisindex
1997	1,9	1,5
1998	0,9	0,6
1999	0,6	0,6
2000	1,4	1,4
2001	2,0	1,9
2002	1,4	1,3
2003	1,1	1,0

¹⁾ Veränderung gegenüber dem Vorjahr in Prozent.

Wohneigentum und der Kraftfahrzeugsteuer. Ansonsten sind beide Indizes praktisch gleich aufgebaut.

Die Hürde der Konvergenzkriterien hatte in den 1990er Jahren dazu geführt, dass sich die Preisentwicklung in den Ländern der Beitrittskandidaten einander genähert hat. Am 1. Januar 1999 begann die dritte Stufe der Währungsunion und die Wechselkurse der damaligen Mitgliedstaaten wurden unwiderruflich festgelegt. Seitdem haben die Inflationsdifferenzen zwischen diesen Ländern wieder leicht zugenommen. Trotzdem ist die Streuung der Inflationsraten heute nicht annähernd mehr so groß wie noch Mitte der 1990er Jahre.

Woher kommen die verbleibenden Unterschiede in den Inflationsraten der Euro-Länder? Ein Grund ergibt sich aus der Konstruktion der Preisindizes. Auch im Harmonisierten Verbraucherpreisindex hat jedes Land sein eigenes Wägungsschema. Die Güterarten werden also von Land zu Land unterschiedlich gewichtet. Wenn in einem Land zum Beispiel durchschnittlich mehr Geld für Energie ausgegeben wird, so wirken sich Ölpreissteigerungen dort stärker auf die Inflationsrate aus als in Ländern mit niedrigeren Energieausgaben. Durch derartige Unterschiede in den Warenkorbgewichten kann allerdings nur ein geringer Teil der Inflationsdifferenzen erklärt werden.

Eine gewisse Rolle dürften auch ökonomische Anpassungsprozesse spielen, zum Beispiel die tenden-

Ursachen der Teuerung

zielle Anpassung der Löhne an ein internationales Niveau, die in den verschiedenen Ländern unterschiedlich starke Preisniveausteigerungen zur Folge haben kann.

Schließlich ist die konjunkturelle Entwicklung der Länder von Bedeutung für die Inflationsunterschiede. Befindet sich ein Land in einer konjunkturellen Boomphase, so sind die Produktionskapazitäten dort ausgelastet. Weitere Nachfrageerhöhungen führen dann schnell zu Preissteigerungen und die Inflation des Landes nimmt zu. Die Inflation wirkt in diesem Fall wie ein ökonomischer Anpassungsmechanismus: Die Preisanstiege führen dazu, dass die Wettbewerbsfähigkeit des betroffenen Landes abnimmt. Die internationale Nachfrage nach Handelsgütern wird dann in andere Länder umgeleitet, in denen die Produktionskapazitäten noch weniger stark ausgelastet sind.

5 Internationaler Vergleich des Preisniveaus

5 Internationaler Vergleich des Preisniveaus

Die internationale Wettbewerbsfähigkeit spielt auch für Deutschland eine wichtige Rolle. Die deutsche Wirtschaft hat im Jahr 2003 10% der weltweiten Ausfuhren bestritten und stand damit an der Spitze der Exportnationen. Besonders gefragt sind deutsche Autos und Elektrotechnik.

Neben Faktoren wie Qualität und Image der Produkte ist es vor allem das Preisniveau der Exportgüter, das darüber entscheidet wie sich ein Land am Weltmarkt behaupten kann. Ein guter Indikator für das Preisniveau im internationalen Vergleich ist der so genannte reale Wechselkurs. Weniger geeignet hingegen ist der nominale Wechselkurs, also der Devisenkurs, der im Wirtschaftsteil der Tageszeitung steht. Der Devisenkurs ist stark durch die Finanzströme zwischen den Ländern beeinflusst und spiegelt für sich genommen die realen Austauschverhältnisse nicht gut wider.

Beim realen Wechselkurs wird gemessen, was ein konkreter Warenkorb im Inland und im Ausland kostet. Das hängt nicht nur vom Devisenkurs, sondern auch von den Kosten- und Preisniveaus der Länder ab. Je höher das Preisniveau im Inland, desto höher sind hier oft auch die Produktionskosten. Ob für ein deutsches Exportunternehmen der im Ausland erzielte Verkaufspreis dann noch hoch genug ist, um die eigenen Kosten zu decken, hängt nicht nur vom Devisenkurs, sondern auch vom ausländischen Preisniveau ab.

Das Verhältnis zwischen dem inländischen und ausländischen Preisniveau wird als Kaufkraftparität bezeichnet. Die Berechnung von Kaufkraftparitäten gehört ebenfalls zu den Aufgaben der amtlichen Preisstatistik. Um die Preise international vergleichen zu können, einigen sich die Statistiker der beteiligten Länder auf eine gemeinsame Vorgehensweise. Die weltweite Abstimmung der Preisstatistiken wurde in den 1970er und 80er Jahren vor allem von den Vereinten Nationen vorangetrieben. In Europa über-

nimmt heute das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) einen großen Teil der Koordination.

Für die Berechnung der Kaufkraftparitäten legen die Statistiker einen gemeinsamen Warenkorb fest, dessen Güter genau definiert sind. Die Güter werden so ausgewählt, dass sie die Verbrauchsstrukturen aller beteiligten Länder repräsentieren. Die Erhebung findet in der Regel zweimal pro Jahr statt. Die Preise des Warenkorbes werden meistens in einer Stadt erhoben und dann an das durchschnittliche Preisniveau des Landes angepasst. In Deutschland sind die Preiserheber des Statistischen Bundesamtes in Berlin und in Bonn für das internationale Vergleichsprojekt tätig.

Seit 2001 steigt der Euro-Kurs.

Was bedeutet das für unsere Exportwirtschaft?

Betrachtet man die Entwicklung der realen Wechselkurse, so hat sich die internationale Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands in den letzten Jahren verbessert. Gegenüber den Ländern der Europäischen Währungsunion hat die deutsche Wirtschaft ihre preisliche Wettbewerbsposition über viele Jahre hinweg nach und nach ausbauen können. Auch gegenüber den Handelspartnern außerhalb der Euro-Zone liegt die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands heute leicht über dem langfristigen Durchschnitt seit 1975. Ende der 1990er Jahre hatte sich wegen der nominalen Abwertung des Euro gegenüber dem US-Dollar die Wettbewerbsposition für Deutschland stark verbessert. Im Zuge der Aufwertung des Devisenkurses ab Mitte des Jahres 2001 korrigierte sich das dann wieder nach unten und Deutschland erreichte 2004 in etwa wieder das Niveau von 1999.

Die von den Preisstatistikern berechneten Kaufkraftparitäten werden auch für internationale Vergleiche der Wirtschaftsleistung insgesamt verwendet. Will man das reale Bruttoinlandsprodukt zweier Länder gegenüberstellen, so müssen die jeweiligen Wert-

größen anhand von Preisindizes vergleichbar gemacht werden. Der Preis ist sozusagen die kleinste Recheneinheit für die Messung der realen Umsätze eines Landes. Um die Wirtschaftsleistung international vergleichen zu können, muss die Recheneinheit in allen Ländern gleich sein.

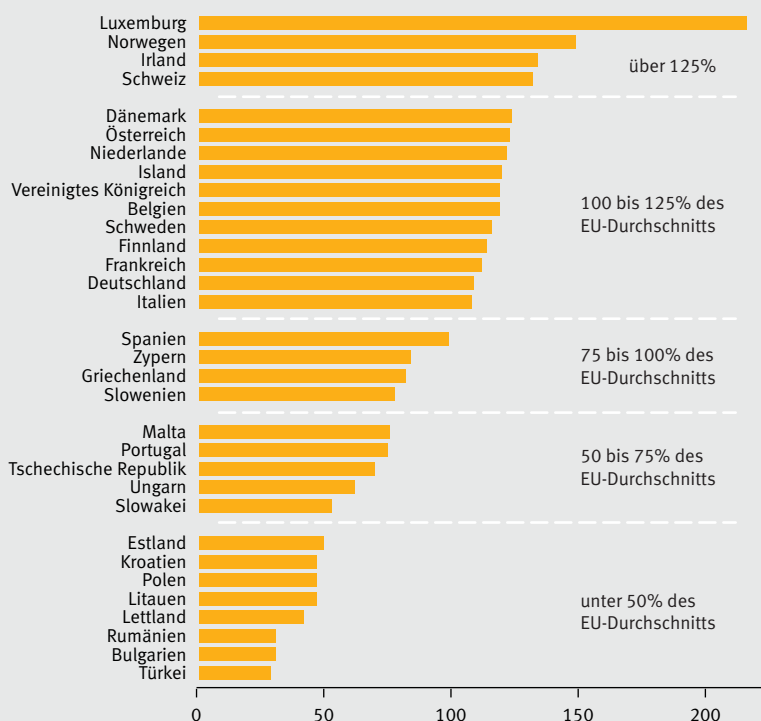
ten beziehen sich deshalb auf einen Warenkorb, der für deutsche Privathaushalte typisch ist. Unter anderem darin unterscheiden sie sich von den oben dargestellten Kaufkraftparitäten, die vom Europäischen Statistikamt Eurostat koordiniert werden.

In Abbildung 5.1 ist für die EU-Mitglieder und weitere europäische Länder ein international vergleichbarer Index für das reale Bruttoinlandsprodukt pro Kopf dargestellt. Ist der Index für ein Land größer als 100, so liegt in diesem Land die Wirtschaftsleistung je Einwohner über dem Durchschnitt der Europäischen Union.

In Luxemburg erreicht die Wirtschaftsleistung pro Kopf den weitaus höchsten Wert. Das liegt unter anderem daran, dass es hier eine große Zahl von Pendlern aus den Nachbarländern gibt. Diese tragen zur Entstehung der Wirtschaftsleistung in Luxemburg bei, zählen jedoch nicht zur Bevölkerung des Landes. Die niedrigsten Werte wurden bei diesem Vergleichsprojekt in Rumänien, Bulgarien und der Türkei gemessen.

Weiterhin werden im Statistischen Bundesamt die so genannten Verbrauchergeldparitäten berechnet. Bei diesen Berechnungen gehen die Statistiker von deutschen Haushalten aus, die ins Ausland ziehen und dort ihre Verbrauchsgewohnheiten weitgehend beibehalten. Die Verbrauchergeldparitätä-

Abb. 5.1: Wirtschaftsleistung pro Kopf im internationalen Vergleich
Pro-Kopf-Volumenindex des realen Bruttoinlandsproduktes im Jahr 2003
Vorläufige Ergebnisse
100 = Durchschnitt der 25 Mitgliedsstaaten der Europäischen Union



Statistisches Bundesamt 2005-02-0078

Datenquellen zu internationalen Preisniveauvergleichen

- Koordiniert berechnete Kaufkraftparitäten
(internationaler Warenkorb)

Erhältlich über den Europäischen Datenservice
EDS unter www.eds-destatis.de

Auskünfte zum Datenbezug:
+49 (0) 1888 / 644-9427 oder -9428

- Verbrauchergeldparitäten
(deutscher Warenkorb)

Fachserie 17 Reihe 10

Kostenlos erhältlich im Statistik-Shop unter
www.destatis.de/shop

Telefonische Auskünfte zu den Verbraucher-
geldparitäten unter 0611 / 75 - 24 17.

6 Zukunftsprojekte der Preisstatistik

6 Zukunftsprojekte der Preisstatistik

Die Produkte der Preisstatistik bilden ein umfassendes System, das auf die verschiedenen Verwendungszwecke der Nutzer ausgerichtet ist. Neben der Preisentwicklung im Zeitablauf, die auf verschiedenen Wirtschaftsstufen parallel gemessen wird, stehen auch Indizes für den räumlichen Preisvergleich zur Verfügung. Um eine hohe Qualität der Ergebnisse – auch im Hinblick auf internationale Standards – zu gewährleisten, sind die Indizes der Preisstatistik einem ständigen Verbesserungsprozess unterworfen.

Ein Beispiel für die Weiterentwicklung der Preisstatistik ist die Einführung der so genannten hedonischen Methoden, mit denen der technische Fortschritt besser in der Preismessung berücksichtigt werden kann. Weitere wichtige Projekte der Preisstatistik, die gegenwärtig oder zukünftig angegangen werden, sind die Vervollständigung der Immobilienpreisbeobachtung, die Berechnung von Erzeugerpreisindizes für unternehmensnahe Dienstleistungen, die Optimierung der Stichprobe der Verbraucherpreisstatistik und der räumliche Preisniveauevergleich innerhalb von Deutschland.

6.1 Hedonische Preismessung

Ein größeres Weiterentwicklungsprojekt der letzten Jahre war die Einführung der hedonischen Preismessung. Die Qualitätsbereinigung wurde im Abschnitt 2.3 bereits beschrieben – es geht darum, dass Änderungen der Güterqualität bei der Preismessung berücksichtigt werden müssen. Die hedonische Methode ist ein spezielles Verfahren der Qualitätsbereinigung, bei dem die Regressionsanalyse zum Einsatz kommt. Wer sich über methodische Einzelheiten informieren möchte, findet im Kasten auf S. 56 einen Überblick über das Grundprinzip der Berechnungsmethode.

In Deutschland wird die hedonische Qualitätsbereinigung in der Verbraucherpreisstatistik bisher bei

Computern, Gebrauchtwagen, Waschmaschinen und Fernsehern angewendet. Weiterhin nutzt das Statistische Bundesamt die Methode für die Preismessung bei EDV-Investitionsgütern: In den Einfuhr-, Ausfuhr-, Erzeuger- und Großhandelspreisstatistiken werden hedonische Preisindizes für folgende Produkte berechnet:

- Desktopcomputer
- Notebooks
- Server
- Tintenstrahldrucker
- Laserdrucker
- Multifunktionsdrucker
- Festplatten
- Prozessoren
- Speicherchips

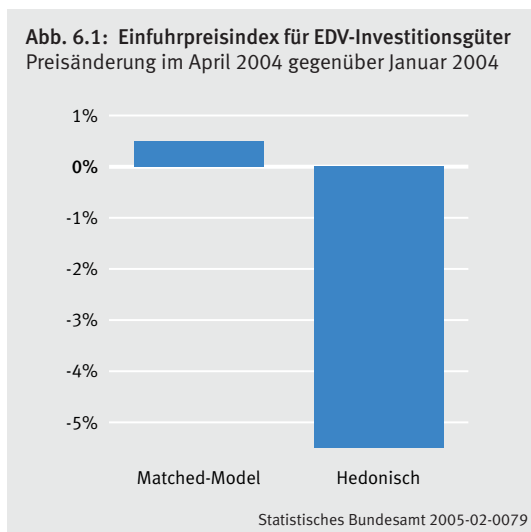
Die Einführung der hedonischen Preismessung im Bereich der EDV-Investitionsgüter hat sich deutlich auf die Ergebnisse der Gesamtindizes ausgewirkt. Bisher wurden für EDV-Investitionsgüter in der Regel so genannte Matched-Model-Indizes berechnet, bei denen nur die Preise derjenigen Produkte gemessen werden, die im aktuellen Monat und im Vormonat in gleicher Qualität beobachtet wurden.

Durch die Einführung der hedonischen Qualitätsbereinigung können nun auch Preiswirkungen gemessen werden, die indirekt durch eine verbesserte Produktqualität zum Beispiel bei etwa gleich bleibenden Verkaufspreisen entstehen. Wendet man für die Preismessung bei einem Produkt die hedonische Methode der Qualitätsbereinigung an, so lässt sich der technische Fortschritt bei diesem Produkt besser abbilden. Das bedeutet, dass Preissteigerungen, die nur auf Qualitätsverbesserungen zurückzuführen sind, aus dem Preisindex herausgerechnet werden können.

Im Ergebnis führt die Anwendung dieses Qualitätsbereinigungsverfahrens häufig dazu, dass der Preisindex weniger stark ansteigt. So sind die Einfuhrpreise für EDV-Investitionsgüter im April 2004 gegenüber Januar 2004 bei Anwendung der hedonischen Qualitätsbereinigung um 5,5% gesunken, während der

Matched-Model-Index einen Preisanstieg von 0,5 Prozent angezeigt hat.

EDV-Investitionsgüter spielen insbesondere für die Einfuhr eine bedeutende Rolle. Im Warenkorb des deutschen Einfuhrpreisindex nehmen die Güter, für die Preisindizes nun hedonisch berechnet werden, ein Gewicht von insgesamt 8,8 Prozent ein. Im Erzeugerpreisindex machen die EDV-Investitionsgüter nur ein Gewicht von 1,3 Prozent aus.



Die Qualitätsbereinigung der Preisstatistik ist auch für die Messung des realen Bruttoinlandsproduktes wichtig. Wie bereits erwähnt, wird das nominale Bruttoinlandsprodukt mit Hilfe von Preisindizes in reale Größen umgerechnet. Die Umrechnung erfolgt im Prinzip so, dass die Nominalwerte durch die entsprechenden Preisindizes dividiert werden. Je niedriger die Preisentwicklung bei einer Produktkategorie ausfällt, desto höher sind die gemessenen realen Umsatzzuwächse dieser Branche. Sinkende oder weniger steigende Preise aufgrund eines verbesserten Qualitätsbereinigungsverfahrens der Preisstatistik finden daher auch ihren Niederschlag in der Messung des realen Wirtschaftswachstums.

In den USA werden hedonische Methoden schon seit einigen Jahren zur Qualitätsbereinigung in der Preisstatistik eingesetzt und führen dort rechnerisch zu einer höheren Zuwachsrates des realen Wirtschaftswachstums. Auf Grund der unterschiedlichen Wirtschaftsstrukturen in den USA und in Deutschland waren diese Effekte bei der Einführung hedonischer Methoden in Deutschland jedoch bei weitem nicht in dieser Größenordnung zu beobachten. Insbesondere werden in Deutschland EDV-Investitionsgüter in deutlich größerem Umfang eingeführt als in den USA. Dadurch werden die expansiven Effekte der hedonischen Preismessung auf das Wirtschaftswachstum teilweise kompensiert. Durch die Einführung der hedonischen Methode kann aber die Zusammensetzung des realen Bruttoinlandsproduktes in Deutschland genauer berechnet werden.

Neben der hedonischen Qualitätsbereinigung gibt es auch traditionelle Qualitätsbereinigungsverfahren, die unter Umständen zu sehr ähnlichen Ergebnissen wie die Hedonik führen können. Bei Analysen im Bereich des Verbraucherpreisindex zeigten sich für die Produkte „Computer“ und „Neuwagen“ nur geringe Unterschiede im Ergebnis zwischen der hedonischen Berechnung und der dort zuvor bereits angewandten traditionellen Qualitätsbereinigung. Das liegt daran, dass mit dem traditionellen Verfahren der technische Fortschritt auch schon gut abgebildet wurde. Die Einführung hedonischer Methoden hatte daher im Verbraucherpreisindex deutlich schwächere Auswirkungen auf die gemessene Preisentwicklung als im Erzeuger-, Einfuhr-, Ausfuhr- und Großhandelsbereich, wo bisher auf eine vollständige Qualitätsbereinigung verzichtet wurde.

Hedonische Methode der Qualitätsbereinigung

Bei der Preismessung für Personalcomputer im Verbraucherpreisindex könnte der Preiserheber zum Beispiel unter anderem folgenden PC für die Stichprobe ausgewählt haben:

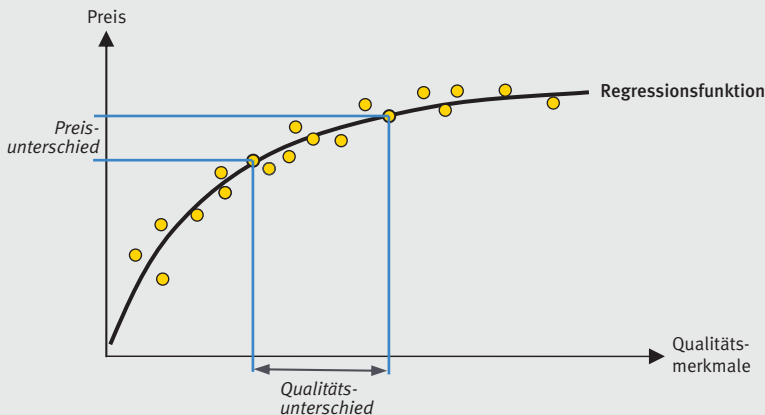
Athlon XP 2400+ mit 2000 MHz Prozessorgeschwindigkeit, 256 MB Arbeitsspeicher und 40 GB Festplatte.

Nach einigen Monaten ist dieser Computer nicht mehr im Geschäft erhältlich, dafür kann man dort jetzt folgenden Nachfolger kaufen:

Athlon XP 2800+ mit 2250 MHz Prozessorgeschwindigkeit, 512 MB Arbeitsspeicher und 80 GB Festplatte.

gressionsanalyse durchführen zu können, werden in der aktuellen Periode alle Computer, die sich in der Preisbeobachtung befinden, nach dem Preis und der Produktqualität sortiert. Die Produktqualität wird gemessen an der Prozessorgeschwindigkeit, der Arbeitsspeicherkapazität, der Festplattengröße und so weiter. Vereinfacht ist das im Diagramm unten skizziert. Jeder Punkt im Diagramm steht für einen der etwa einhundert Computer aus der Stichprobe der Verbraucherpreisstatistik im aktuellen Monat. Die ansteigende Linie – die so genannte Regressionsfunktion – liefert einen rechnerischen Zusammenhang zwischen den Preisen und der Produktqualität der Computer. Je höher die Qualität, desto größer ist der Preis den die Käufer für das Produkt zu zahlen bereit sind.

Abb. 6.2



Statistisches Bundesamt 2005-02-0080

Die Zahlungsbereitschaft der Konsumenten für den Qualitätsunterschied zwischen altem und neuem Computer ergibt sich dann aus dem Preisunterschied, der von der Regressionsfunktion für den betreffenden Qualitätsunterschied ausgewiesen wird. Dieser Preisunterschied wird als Geldwert des Qualitätsunterschiedes bezeichnet. Es handelt sich also um eine Qualitätsbewertung, die sich aus der gemessenen durchschnittlichen

In diesem Fall tauscht der Preiserheber in seiner Stichprobe den ursprünglich ausgewählten PC gegen das Nachfolgemodell aus. Um beim Austausch den Preis des alten Produktes mit dem Preis des neuen Computers vergleichen zu können, wird der so genannte Geldwert des Qualitätsunterschiedes berechnet.

Der Geldwert des Qualitätsunterschiedes ist der Geldbetrag, den die Konsumenten im Durchschnitt für den Qualitätsunterschied zwischen dem neuen und dem alten PC zu zahlen bereit sind. Er wird mit Hilfe der Regressionsanalyse bestimmt. Um die Re-

gressionsfunktion der Käufer ergibt.

Die qualitätsbereinigte Preisänderung beim Modellwechsel in der Stichprobe berechnet sich dann, vereinfacht dargestellt, aus dem Unterschied im Ladenpreis zwischen altem und neuem Computer – abzüglich des Geldwertes des Qualitätsunterschiedes.

Eine detaillierte Dokumentation der Anwendung hedonischer Methoden in der deutschen Preisstatistik findet sich im Internet unter

www.destatis.de/hedonik

6.2 Immobilienpreise

Das Preisgeschehen auf den Wohnungsmärkten ist in den letzten Jahren stark ins Blickfeld der Finanzmarktbeobachter gerückt. Der Grund sind heftige Immobilienpreisanstiege in einigen Ländern, die unangenehme Folgen haben können. Steigen in einem Land die Immobilienpreise stark an, so beschert dies den Wohnungseigentümern kräftige Wertzuwächse. Das kurbelt den privaten Konsum an und führt wiederum zu mehr Nachfrage nach Wohnraum. Auf diese Weise kann eine Überbewertung des Wohneigentums entstehen, die manchmal jäh zu Ende geht. Das Platzen einer solchen Immobilienblase hat, zusammen mit Aktienturbulenzen, in einzelnen Fällen ganze Volkswirtschaften in die Krise gezogen.

Sehr deutlich konnte man das bereits Anfang der 1990er Jahre in Japan sehen. Nach dem ökonomischen Boom der 1980er war das Immobilien- und Aktienvermögen dort zunehmend überbewertet. Ein schlagartig einsetzender Preisverfall brachte die Spekulationsblase zum Platzen – die Kaufbereitschaft der Verbraucher und die Investitionsneigung der Unternehmen waren plötzlich gelähmt. Die wirtschaftliche Stagnation hat in der Folge die Verbraucherpreise heftig sinken lassen und die Inflationsrate lag in mehreren Jahren im negativen Bereich. Ein länger anhaltender Preisrückgang – im Fachjargon eine Deflation – ist für die Wirtschaftspolitik meistens mit Problemen verbunden. Die Geldpolitik funktioniert bei sinkenden Preisen zum Teil nur noch eingeschränkt. Die Entwicklung der japanischen Verbraucherpreise ist in der Abbildung 6.3 dargestellt.

In den letzten Jahren gab es starke Immobilienpreisstei-

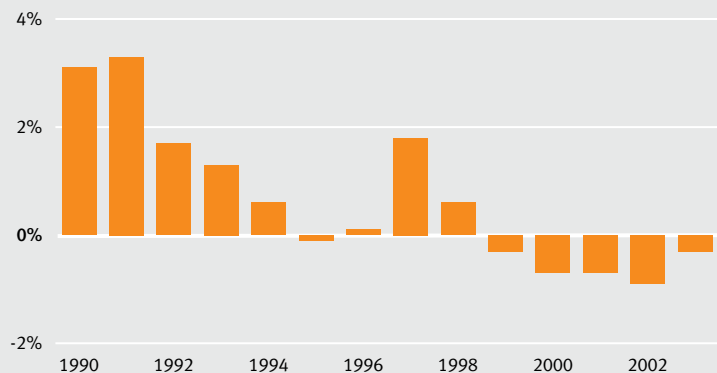
gerungen auch in den USA, in Irland, Großbritannien und in Spanien. Finanzmarktexperten warnen auch hier vor übersteigerten Preisen. In Deutschland hat es bisher keine solche Preisdynamik am Wohnungsmarkt gegeben. Um aber mögliche Fehlentwicklungen in Zukunft frühzeitig erkennen zu können, ist eine Vervollständigung der Preisbeobachtung im Immobilienbereich dringend notwendig. Neben den Mietpreisen im Verbraucherpreisindex werden in der amtlichen Statistik gegenwärtig vor allem Preisindizes für Bauleistungen und die so genannten Kaufwerte für Bauland berechnet.

Die Bauleistungspreisindizes enthalten im Wesentlichen die Löhne für Bauarbeiter und die am Bau anfallenden Materialkosten. Sie decken eine große Bandbreite von Bauwerken ab. Neben Wohngebäuden werden auch Bürogebäude, Fabrikbauten, Straßen, Brücken und ähnliches einbezogen.

Für den Preis einer Immobilie ist auch die Lage ein entscheidender Faktor. Mit der Berechnung von Kaufwerten für Bauland soll dieser Faktor berücksichtigt werden. Bei den Kaufwerten handelt es sich allerdings um Durchschnittspreise, die für bestimmte Grundstücke gezahlt werden – jeweils differenziert nach Baulandarten, Gemeindegrößenklassen und Regio-

Abb. 6.3: Inflationsrate in Japan

Veränderung des Verbraucherpreisindex gegenüber dem Vorjahr in Prozent



Statistisches Bundesamt 2005-02-0081

nen. Diese Durchschnittswerte sind für einen zeitlichen Vergleich nur bedingt verwendbar, weil die Qualität der Grundstücke sehr unterschiedlich sein kann. Zum Beispiel spielt auch die Verkehrsanbindung des Baulands eine wichtige Rolle und das wird beim Vergleich von Durchschnittswerten über die Zeit hinweg nicht berücksichtigt.

Die Preisentwicklung bei den Bauleistungen und beim Bauland ist vor allem dann relevant, wenn ein Unternehmen oder Privathaushalt eine Immobilie in Eigenregie bauen lässt. Die Bauleistungspreisindizes und Kaufwerte für Bauland liefern dann Hinweise darauf, wie sich der „Preis des Bauens“ entwickelt hat. Für die Beobachtung der Preisentwicklung an den Immobilienmärkten sind die Preisindizes aber nur sehr eingeschränkt verwendbar:

Bauwerke, insbesondere Wohngebäude, werden häufig aus zweiter Hand gekauft. Für den Kaufpreis eines bestehenden Hauses sind dann nicht die gegenwärtigen Bauleistungspreise relevant – der Preis der Bestandsimmobilien wird vielmehr durch die aktuelle Marktlage bestimmt. Aber auch wenn ein neues Haus gekauft wird, handelt es sich oft um eine schlüsselfertige Immobilie. Die Verantwortung für den Bau hat der Bauträger übernommen. Für den Kaufpreis des Hauses ist dann neben den Bauleistungspreisen auch der Gewinn des Bauträgers relevant.

Für die Preisentwicklung bei Bestandsimmobilien und bei schlüsselfertigen Neubauten gibt es in der amtlichen Statistik gegenwärtig noch keine Indizes. Für eine aussagekräftige Immobilienmarktbeobachtung müssten solche Indizes mindestens vierteljährlich zur Verfügung stehen. Im Statistischen Bundesamt wurde daher ein umfangreiches Pilotprojekt zur Entwicklung von Preisindizes für fertige Häuser und Wohnungen gestartet. Erste Ergebnisse liegen bereits vor.

Ein weiterer Baustein zur Verbesserung der Immobilienpreisbeobachtung ist die Überprüfung der Mieterhebung in der Verbraucherpreisstatistik. Eine

Maßnahme besteht darin, die Stichprobe der Mieterhebung auf ihre regionale Abdeckung hin zu überprüfen. Die verschiedenen Regionen sollen gemäß ihrer tatsächlichen Bedeutung in der Stichprobe repräsentiert werden. Ein weiteres Arbeitsfeld besteht darin, bei der Erhebung von Mietpreisen die Dauer des Mietverhältnisses besser zu berücksichtigen. Die Mietdauer spielt eine wichtige Rolle für die Höhe des Mietpreises. Daher ist es notwendig, dass die Stichprobe auch im Hinblick auf die Dauer der Mietverhältnisse repräsentativ für die Grundgesamtheit ist.

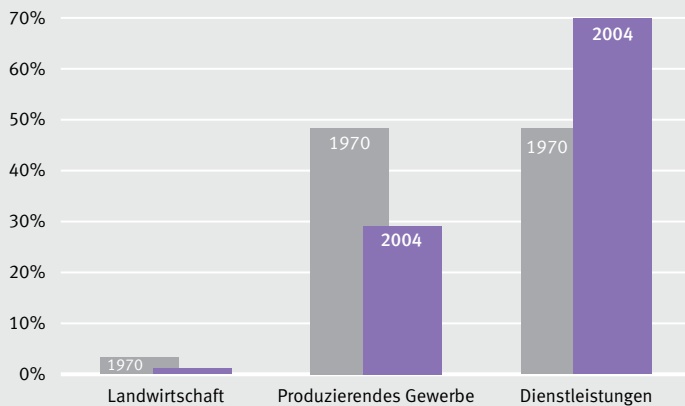
6.3 Erzeugerpreise für Dienstleistungen

Der Bereich der unternehmensnahen Dienstleistungen ist ebenfalls in der Preisstatistik noch unterrepräsentiert. Während der Produktionssektor gut abgedeckt ist, werden Dienstleistungsprodukte wie Softwareentwicklung, Rechtsberatung, Personalvermittlung und so weiter in der Preisstatistik momentan noch zu wenig berücksichtigt. Dienstleistungen machen heute 70 Prozent der Wirtschaftsleistung Deutschlands aus, etwa 71 Prozent der Erwerbstätigen arbeiten im Dienstleistungssektor.

Insbesondere ist die Bedeutung unternehmensnaher Dienstleistungen gestiegen. So sind in den vergangenen Jahren zahlreiche neue Dienstleistungsbereiche wie etwa Dienste rund um die Telekommunikation oder die IT-Wirtschaft entstanden. Um gerade diese unternehmensnahen Dienstleistungen besser zu berücksichtigen, wurde ein umfassendes Projekt zur Einführung von Dienstleistungspreisindizes im *Erzeugerbereich* implementiert.

Zum Teil können vorhandene Verbraucherpreisindizes für Dienstleistungen ausgebaut und zu Erzeugerpreisindizes erweitert werden. Das ist zum Beispiel beim Bahn- und Linienflugverkehr, der Telekommunikation oder der Post möglich, wo nur der Geschäftskundenbereich ergänzt und der Warenkorb erweitert werden muss. Für den größten Teil der Dienstleis-

Abb. 6.4: Entstehung der Wirtschaftsleistung in Deutschland
Anteile der Wirtschaftsbereiche an der gesamten Bruttowertschöpfung im dritten Quartal 2004 und im Jahr 1970



Statistisches Bundesamt 2005-02-0082

Im April 2003 wurde mit der Entwicklung begonnen und erste Befragungen im Bereich Telekommunikationsdienstleistungen, Rechtsberatung, Steuerberatung und Wirtschaftsprüfung durchgeführt. Regelmäßige Preiserhebungen gibt es seit Beginn des Jahres 2005.

6.4 Optimierung der Stichprobe der Verbraucherpreisstatistik

Auch im Einzelhandel hält

tungsbereiche müssen jedoch die Indizes neu entwickelt werden, weil es keine Verbraucherpreise gibt – zum Beispiel bei der Personalvermittlung. Die Teilprojekte zur Neueinführung von Erzeugerpreisindizes für Dienstleistungen sind unten dargestellt.

Neuentwicklung von Erzeugerpreisindizes

- Güterbeförderung im Straßenverkehr
- Frachturnschlag, Lagerung
- Kurierdienste
- Hardwareberatung
- Softwarehäuser
- Datenverarbeitungsdienste und Datenbanken
- Instandhaltung und Reparatur von Hardware
- Datenverarbeitungsdienstleistungen
- Rechtsberatung, Wirtschaftsprüfung und Steuerberatung
- Markt- und Meinungsforschung, Unternehmens- und Public-Relations-Beratung
- Architektur- und Ingenieurbüros
- Technische, physikalische und chemische Untersuchungen
- Platzierung von Werbung
- Personalvermittlung
- Schutzdienste und Detekteien
- Reinigungsdienstleistungen

der Strukturwandel weiter an. Einige Aspekte des Strukturwandels im Handel sind im Kasten auf S. 60 beschrieben. Für die Verbraucherpreisstatistik ergibt sich aus den Veränderungen der Handelslandschaft die Konsequenz, dass es immer wichtiger wird, die verschiedenen Geschäftstypen genau zu berücksichtigen. Bei der räumlichen Streuung der Erhebung ist hingegen im Bereich des Einzelhandels eher ein Einsparpotential gegeben. Die Verbraucher sind heute weniger stark an das Angebot vor Ort gebunden und die Angebotsunterschiede zwischen den Städten nehmen ab. Ein Projekt der Verbraucherpreisstatistik zur Optimierung der Stichprobe zielt darauf ab, dieses Einsparpotential zu nutzen, um eine bessere Abdeckung der Geschäftstypen realisieren zu können.

Die Geschäftstypen des Einzelhandels werden bereits heute bei der Preiserhebung berücksichtigt. Die erhobenen Preise werden aber noch nicht explizit mit der Bedeutung des Geschäftstyps gewichtet. Um die Marktanteile der Geschäftstypen besser zu berücksichtigen, ist eine solche Gewichtung für die Zukunft geplant. Gleichzeitig soll die Zahl der Erhebungsgemeinden optimiert werden: Je stärker die räumliche Streuung der Preisentwicklung bei einer Güter-

Strukturwandel im Einzelhandel

Entwicklungen, die sich schon seit vielen Jahren abzeichnen, sind noch immer nicht abgeschlossen: Das Preisbewusstsein der Verbraucher nimmt immer weiter zu, gleichzeitig besteht jedoch eine steigende Nachfrage nach hochwertigen Konsumgütern, eine verstärkte Erlebnisorientierung und die Erwartung von individuell auf die eigenen Bedürfnisse zugeschnittenen Produkten und Einzelhandelsleistungen. Dabei orientieren sich die Konsumenten zunehmend an einer Vielzahl verschiedener Einkaufsmöglichkeiten und die Einkaufsstätten-Loyalität sinkt.

Die Trends im Konsumentenverhalten rufen Entwicklungen der Handelslandschaft hervor, die auch heute noch anhalten. Dazu gehört die immer weiter zunehmende Bedeutung der eher großflächigen Geschäftstypen Fachmarkt und Verbrauchermarkt/SB-Warenhaus sowie der Discounter. In Schätzungen wird davon ausgegangen, dass heute bereits etwa die Hälfte der gesamten Einzelhandelsumsätze in diesen Geschäftstypen erzielt wird. Im Lebensmittel Einzelhandel haben allein schon die stark preisorientierten Discounter und SB-Warenhäuser einen Marktanteil von 50%.

In räumlicher Hinsicht sind die Aktionsräume der Konsumenten heute immer weniger durch ein zentralörtliches System gekennzeichnet. Die Güter werden nicht mehr unbedingt im nächstgelegenen Zentrum gekauft. Vielmehr ist eine zunehmende Mehrfachorientierung der Konsumenten festzustellen, bei der die Einkäufe auch in benachbarten oder weiter entfernten Zentren stattfinden.

Hinzu kommen ein Anstieg der durchschnittlichen Verkaufsfläche je Einzelhandelsgeschäft und damit größere Einzugsgebiete der Geschäfte, eine fortschreitende Suburbanisierung und die damit verbundene umfassende Motorisierung der Bevölkerung. Die verschiedenen Entwicklungstendenzen sind eng miteinander verbunden und haben dazu geführt, dass das Umland der Städte sich deutlich in die Fläche hinein ausgedehnt hat. Typisch für das Verkehrsverhalten der modernen Arbeits-, aber auch Freizeit- und Erlebnisgesellschaft ist die Tendenz zu steigenden Wegelängen und zur Ausweitung der Aktionsräume. Das gilt für alle Verkehrszwecke, aber immer stärker für die Fahrt zum Einkaufen. Traditionelle Bindungen von räumlicher Nähe verlieren dagegen ständig an Bedeutung.

art, desto mehr Gemeinden sollten in die Stichprobe einbezogen werden. Bei der Festlegung der Zahl der Erhebungsgemeinden wird zwischen Gebrauchsgütern, Bekleidung, Verbrauchsgütern und Mieten unterschieden. Für jede dieser Güterarten wird in speziellen Datenanalysen berechnet, wie viele Erhebungsgemeinden notwendig sind, um die Regionalität der Preisentwicklung korrekt abzubilden.

In einer vorsichtigen Schätzung anhand der derzeit vorhandenen Informationen kann davon ausgegangen werden, dass für die Umsetzung des Modells bei Mieten in den alten Bundesländern die Zahl der Berichtsgemeinden erhöht werden müsste. Bei allen anderen Güterarten, insbesondere bei den vor Ort erhobenen einzelhandelsrelevanten Gütern, könnte die Zahl der Berichtsgemeinden eventuell reduziert werden. Das Prinzip, Ländereergebnisse zu erzeugen, die jeweils

repräsentativ für das Bundesland sind, soll aber auf jeden Fall beibehalten werden.

6.5 Räumliche Preisniveauvergleiche innerhalb von Deutschland

Regionale Preisniveauunterschiede innerhalb der Grenzen von Deutschland werden in der amtlichen Statistik nur in unregelmäßigen Zeitabständen gemessen. Das liegt daran, dass eine solche Statistik mit einem hohen Aufwand verbunden und damit sehr teuer ist. Zwar liegen mit der monatlichen Berechnung des Verbraucherpreisindex umfassende und detaillierte Informationen über die Preisentwicklung im *Zeitauf* vor. Die für den Verbraucherpreisindex gesammelten Zahlen können jedoch nicht unmittelbar für räumliche Preisvergleiche herangezogen werden.

Für den Preisvergleich müssen die Preise von gleichen Produkten gegenüber gestellt werden. Beim zeitlichen Preisvergleich ist das dadurch gewährleistet, dass die gleichen Güter in denselben Verkaufsstellen beobachtet werden. Wenn von Monat zu Monat immer die Preise der gleichen Produkte in denselben Geschäften weiterverfolgt werden, kann zum Beispiel in Bayern der Warenkorb durch andere Produkte repräsentiert werden als in Schleswig-Holstein. Für den zeitlichen Preisvergleich stellt das kein Problem dar. Im Gegenteil, das regional unterschiedliche Einkaufsverhalten wird dadurch besser berücksichtigt. Die regionale Unterschiedlichkeit der ausgewählten Produkte führt aber dazu, dass die Daten des Verbraucherpreisindex nicht direkt für einen *zwischenörtlichen* Preisvergleich geeignet sind.

Das Problem kann gelöst werden, indem zusätzliche Daten erhoben werden. Zum Beispiel müsste in ausgewählten Städten ein spezieller Warenkorb ausschließlich für den Zweck des regionalen Preisvergleichs erhoben werden, der dann überall exakt die gleichen Produkte enthält. Eine solche Zusatzerhebung wurde in Deutschland im Jahr 1993 für 50 Städte durchgeführt. Ein Nachteil der sehr engen Güterdefinition ist aber, dass gerade die Wohnungsmieten, für die große regionale Preisunterschiede zu erwarten sind, schwer zu vergleichen sind. Da bei Mieten die Wohnlage nicht unabhängig von der Region definiert werden kann, wurden sie beim zwischenörtlichen Preisvergleich von 1993 ausgelassen. Ohne Mieten lag im Jahr 1993 das allgemeine Preisniveau in den ausgewählten westdeutschen Städten um 6,2 Prozent höher als in den ostdeutschen Städten der Erhebung.

Der wichtigste Nachteil einer Zusatzerhebung, wie der zwischenörtliche Preisvergleich von 1993, sind die sehr hohen Kosten. Für das Statistische Bundesamt stellt sich daher die Frage, wie aktuelle Daten zu regionalen Preisniveauunterschieden innerhalb von Deutschland auf kostengünstigere Weise bereitgestellt werden könnten. Dabei wird folgendes Konzept diskutiert:

Für den Bereich der Mieten könnte man eine gemeinsame Stichprobe sowohl für den zeitlichen als auch für den räumlichen Preisvergleich nutzen. Das wäre mit Hilfe der hedonischen Preismessung möglich. Hedonische Methoden werden schon gegenwärtig in einigen Gemeinden für die Erstellung der so genannten Mietspiegel verwendet – also für räumliche Mietniveauvergleiche. Nach dem gleichen Prinzip und mit geringem Mehraufwand könnte die hedonische Preismessung dann auch für den zeitlichen Vergleich der Mieten eingesetzt werden. Die Berechnung von hedonischen Mietpreisindizes würde allerdings eine grundlegende Umgestaltung der gegenwärtigen Mieterhebung in der Verbraucherpreisstatistik voraussetzen. Mit den Mieten hätte man aber bereits den wichtigsten Teil der räumlichen Preisunterschiede abgedeckt, denn bei den Mieten dürfte es die größten regionalen Unterschiede im Preisniveau geben. Sie nehmen außerdem auch das größte Einzelgewicht im Warenkorb der Verbraucherpreisstatistik ein.

Ebenso könnten bei einer Reihe von langlebigen Gebrauchsgütern die Daten der Verbraucherpreisstatistik so angepasst werden, dass sie auch für den räumlichen Preisvergleich verwendbar sind. Die Qualitätsbereinigung der Verbraucherpreisstatistik wurde seit 1993 deutlich weiterentwickelt. Mittlerweile werden für die meisten Gebrauchsgüter Geldwertunterschiede zwischen verschiedenen Produktvarianten berechnet. Genauso könnte man auch für den räumlichen Preisvergleich vorgehen und auf diese Weise Qualitätsunterschiede zwischen den Produkten aus verschiedenen Regionen ausgleichen.

Bei einer dritten Gruppe von Gütern sind die Produkte so homogen, dass die Preise der Verbraucherpreisstatistik direkt für den räumlichen Vergleich verwendet werden können – etwa bei Benzin. Es verbleiben die Güter, die heterogen sind und deren Qualität schwierig zu definieren ist, zum Beispiel Bekleidung. Hier lässt sich eine Parallelerhebung für den räumlichen Preisvergleich nicht vermeiden. Die Zusatzerhebung bräuchte aber nur etwa alle zehn Jahre durch-

geführt werden und in der Zwischenzeit könnten die Ergebnisse mit Hilfe der zeitlichen Preisentwicklung bei den jeweiligen Gütergruppen, also mit dem Verbraucherpreisindex, fortgeschrieben werden. Auf diese Weise ließen sich die Kosten der Zusatzerhebung minimieren.

Würde die Preisstatistik auf diese Weise angepasst, so wäre es relativ einfach, jährlich auch Ergebnisse zum räumlichen Preisniveauvergleich zu erzeugen. Ein solcher Umbau wäre aber trotz allen Vorteilen sehr teuer. Gegenwärtig besteht von Seiten der Nutzer zu wenig Nachfrage nach Daten zu räumlichen Preisvergleichen innerhalb von Deutschland. Die aufwändige Investition in einen solchen Umbau der Preisstatistik erscheint daher zurzeit nicht gerechtfertigt.

7 Anhang: Individuelle Teuerung – Berechnung, Datenquellen

7 Anhang: Individuelle Teuerung – Berechnung, Datenquellen

7.1 Prinzip der Indexberechnung

Der Verbraucherpreisindex wird als gewichteter Mittelwert aus den Teilindizes für die verschiedenen Güterarten berechnet. Die vom Statistischen Bundesamt verwendeten Gewichte gelten für einen durchschnittlichen Konsumenten und sind repräsentativ für die deutschen Haushalte insgesamt.

Um eine *individuelle* Teuerungsrate zu berechnen, kann man die Gewichte der Verbraucherpreisstatistik durch seine persönlichen Ausgabenanteile ersetzen. Man erhält so einen persönlichen Gesamtindex, der die eigenen Verbrauchsgewohnheiten besser abbildet. Man kann auch einen persönlichen Index für einzelne Bereiche berechnen, zum Beispiel nur für den Bereich der Nahrungsmittel.

Die Bausteine für solche „individuellen Verbraucherpreisindizes“ sind die Teilindizes der so genannten COICOP-Einteilung. Das klingt sehr technisch, ist aber leicht erklärt: Ein Teilindex gibt die Preisentwicklung für eine bestimmte Güterart an. Der Begriff COICOP bezeichnet die Einteilung der Güterarten, die von den meisten Statistischen Ämtern in Europa verwendet wird. (COICOP heißt Classification of Individual Consumption by Purpose, also Klassifikation der privaten Konsumausgaben nach dem Verwendungszweck.)

Die COICOP-Einteilung gibt es in unterschiedlicher Tiefe. Je tiefer die Einteilung, desto mehr Teilindizes werden unterschieden und umso länger fällt die Nummer des Teilindex aus. Für die meisten Zwecke ist die 4-Steller-Ebene gut geeignet. Ein COICOP-4-Steller ist ein Teilindex, der eine vierstellige Nummer trägt und der die Preisentwicklung für eine bestimmte Güterart angibt. Zum Beispiel für Bücher (COICOP Nr. 0951) oder für Strom (COICOP Nr. 0451). In der deutschen Verbraucherpreisstatistik gibt es 106 solcher Teilindizes auf 4-Steller-Ebene. Auf dieser Ebene sind die

Gütergruppen relativ homogen und gleichzeitig gibt es nicht zu viele Teilindizes, so dass die Datenmenge übersichtlich bleibt.

Die Teilindizes auf 4-Steller-Ebene findet man in einer monatlichen Publikation des Statistischen Bundesamtes, der so genannten Fachserie 17 Reihe 7, Verbraucherpreisindizes für Deutschland. Die kann man kostenlos im Internet herunterladen oder telefonisch bei unserem Vertriebspartner bestellen.

Fachserie 17 Reihe 7:

Verbraucherpreisindizes für Deutschland

Kostenlos erhältlich im Statistik-Shop unter www.destatis.de/shop

Telefonische Auskünfte zur Verbraucherpreisstatistik unter 0611 / 75 - 47 77

Die Rechenschritte zur Berechnung einer individuellen Teuerungsrate sind im Prinzip einfach. Die Teilindizes werden mit den persönlichen Ausgabenanteilen multipliziert und das Ganze durch die Summe der Ausgaben geteilt. Wenn man aber einen individuellen Gesamtindex vollständig berechnen will, müssten die Rechenschritte für alle 106 Teilindizes auf 4-Steller-Ebene durchgeführt werden, was sehr aufwändig ist. (Für manche Güterarten gibt es außerdem keine 4-Steller, in diesen Fällen muss man auf die 3-Steller ausweichen.) Wir zeigen daher hier als einfaches Beispiel einen individuellen Index für den Teilbereich der Nahrungsmittel.

7.2 Beispiel: Individueller Index für Nahrungsmittel

1. Schritt: Berechnen Sie für jeden Teilindex eine Wertziffer

Die Wertziffern für die Teilindizes berechnen sich nach folgender Formel:

$$\text{Wertziffer} = \text{Ausgabenanteil} \cdot \text{Teilindexwert}$$

Im Bereich der Nahrungsmittel gibt es auf der 4-Steller-Ebene die in der Tabelle 7.1 dargestellten 11 Teilindizes. In diesem Beispiel setzen Sie Ihre Gesamtausgaben für Nahrungsmittel auf 100%. Sie könnten zum Beispiel einen Anteil von 10% dieser Ausgaben für Obst aufwenden. Ihre individuelle Wertziffer für Obst (COICOP Nr. 0116) würde sich dann wie folgt berechnen:

$$\text{Individuelle Wertziffer für Obst} = 10 \cdot 101,7$$

Genauso müssen alle weiteren Wertziffern aus dem Bereich der Nahrungsmittel berechnet werden. Falls Sie für einen Güterbereich gar kein Geld ausgeben, setzen Sie dort Ihr Ausgabengewicht auf Null.

2. Schritt: Berechnen Sie Ihre aktuelle Indexzahl

Für die Berechnung der aktuellen Indexzahl summieren Sie alle Wertziffern und teilen die Summe der Wertziffern durch die Gesamtsumme aller Ausgabenanteile:

$$\text{Aktuelle Indexzahl} = \frac{\text{Summe aller Wertziffern}}{\text{Summe aller Ausgabenanteile}}$$

Sie addieren also alle Ihre Wertziffern für Brot, Fleisch, Fisch und so weiter auf und teilen das Ganze dann durch 100.

3. Schritt: Berechnen Sie Ihre individuelle Preisänderung

Schließlich können Sie aus der aktuellen Indexzahl eine individuelle Preisänderung berechnen. Die Preisänderung seit dem Jahr 2000 ist ein Prozentwert und ergibt sich aus folgender Formel:

$$\begin{aligned} \text{Individuelle Preisänderung seit 2000} \\ = \text{aktuelle Indexzahl} - 100 \end{aligned}$$

Falls Sie an der Preisänderung gegenüber dem Vorjahresmonat interessiert sind, müssen Sie (genauso wie im 2. Schritt beschrieben) auch eine Indexzahl für den Vorjahresmonat berechnen. Die individuelle Preisänderung gegenüber dem Vorjahresmonat berechnet sich dann nach folgender Formel:

$$\begin{aligned} \text{Individuelle Preisänderung gegenüber dem Vorjahresmonat} \\ = \left(\frac{\text{aktuelle Indexzahl}}{\text{Indexzahl im Vorjahresmonat}} \cdot 100 \right) - 100 \end{aligned}$$

Das Beispiel zeigt, dass sich der Verbraucherpreisindex aus den Teilindizes für einzelne Güterarten zusammensetzt. Rechnet man mit den Teilindizes auf 4-Steller-Ebene, so ist die Datenmenge relativ überschaubar.

Die Berechnung auf der 4-Steller-Ebene hat allerdings den Nachteil, dass es wegen der Rundung Ungenauigkeiten bei den Nachkommastellen geben kann. Wenn man genau rechnen will, muss man die Teilindizes auf 10-Steller-Ebene verwenden. Die Teilindizes auf 10-Steller-Ebene können Sie in unserer GENESIS Online-Datenbank abrufen.

Die Berechnung auf der Ebene von 10-Stellern erfolgt im Hinblick auf die Formeln genauso wie im hier gezeigten Beispiel. Allerdings können auch bei Verwendung der 10-Steller noch geringe Rundungsdifferenzen gegenüber den vom Statistischen Bundesamt berechneten Ergebnissen auftreten.

Tab. 7.1: Teilindizes für Nahrungsmittel ¹⁾

Teilindex auf der 4-steller-Ebene	COICOP Nr.	Teilindexwert im Oktober 2004	Teilindexwert im Oktober 2003
Brot und Getreideerzeugnisse	0111	107,2	106,8
Fleisch, Fleischwaren	0112	106,2	106,1
Fische, Fischwaren	0113	113,7	112,7
Molkereiprodukte und Eier	0114	105,4	107,0
Speisefette und -öle	0115	101,3	102,4
Obst	0116	101,7	102,7
Gemüse	0117	90,2	101,0
Zucker, Marmelade, Konfitüre, Honig, Sirup und Süßwaren	0118	108,1	108,1
Nahrungsmittel, a.n.g. (z.B. Gewürze, Babyahrung etc.)	0119	105,7	104,9
Kaffee, Tee, Kakao	0121	90,5	94,1
Mineralwasser, Säfte, Limonaden	0122	103,1	102,9

1) 100 = Preisniveau im Jahr 2000

GENESIS Online-Datenbank:

www.destatis.de/genesis

Telefonische Informationen:

Verbraucherpreisstatistik 0611 / 75 - 47 77

GENESIS Online-Datenbank 0611 / 75 - 45 55

Auskünfte zur Preisstatistik

Bereich	E-Mail	Telefon
Verbraucherpreise	verbraucherpreisindex@destatis.de	0611 / 75-4777
Erzeugerpreise gewerblicher Produkte	erzeugerpreise@destatis.de	0611 / 75-4591
Preise in der Land- und Forstwirtschaft	agrarpreisstatistik@destatis.de	0611 / 75-4591
Baupreise	baupreisstatistik@destatis.de	0611 / 75-2440
Kaufwerte für Bauland und landwirtschaftliche Grundstücke	bodenmarkt@destatis.de	0611 / 75-2440
Großhandelspreise	grosshandelspreise@destatis.de	0611 / 75-2302 oder -4591
Außenhandelspreise	aussenhandelspreise@destatis.de	0611 / 75-2302 oder -4591
Preise für Verkehr und Nachrichtenübermittlung	dienstleistungspreise@destatis.de	0611 / 75-2629
Preise des Auslands und Preisvergleiche mit dem Ausland	dietmar.ames@destatis.de	0611 / 75-2417
Hedonische Methoden in der Preisstatistik	hedonik@destatis.de	0611 / 75-2428 oder -4591
Erzeugerpreise für unternehmensnahe Dienstleistungen	astrid.stroh@destatis.de	0611 / 75-4347 oder -4591
Allgemeiner Auskunftsdienst der Preisstatistik		0611 / 75-4591